

Trends der Kriminalität in NRW. Eine Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen. **2006**

Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle
Forschungsberichte Nr. 3/2006

Trends der Kriminalität in NRW. Eine Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen

Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle
Forschungsberichte Nr. 3/2006

Herausgegeben vom
Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen
Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf

Telefon 0211 939-0
Fax 0211 939-41 19
landeskriminalamt@lka.polizei.nrw.de
www.lka.nrw.de

Februar 2006

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Trends der Kriminalität	2
2.1	Vorbemerkungen zu Längsschnittbetrachtungen der registrierten Kriminalität.....	2
2.2	Entwicklung der registrierten Kriminalität in NRW.....	4
2.3	Forschungsbefunde zur Kriminalitätsentwicklung im Dunkelfeld	10
2.3.1	Entwicklung der Straftaten im Dunkelfeld	11
2.3.2	Entwicklung der Viktimisierungen im Dunkelfeld	12
2.3.3	Entwicklung der Kriminalitätsfurcht, des Sicherheitsempfindens, der moralischen Bewertung und des Sanktionsverlangens	13
2.4	Erklärungsansätze der diskrepanten Entwicklungen des Dunkel- und Hellfeldes	16
3	Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen in NRW	19
3.1	Theoretische Annahmen.....	20
3.1.1	Einfluss der Bevölkerungsstruktur	20
3.1.2	Einfluss ökonomischer Größen.....	21
3.1.3	Einfluss der Effektivität der Strafverfolgung (Abschreckung).....	22
3.2	Methodische Anmerkungen	24
3.3	Ergebnisse.....	26
3.3.1	Gesamtkriminalität.....	26
3.3.2	Gewaltkriminalität	28
3.3.3	Diebstahlskriminalität.....	29
3.3.4	Betrugskriminalität	30
3.3.5	Diskussion der Befunde.....	30
3.4	Möglichkeiten prognostischer Aussagen zur Kriminalitätsentwicklung	31
4	Zusammenfassung	34
5	Literatur	37
6	Glossar	43
7	Anhang	44

1 Einleitung

Für die strategische Ausrichtung der Polizei ist die Beobachtung und Analyse der Kriminalitätsentwicklung von herausragender Bedeutung. Zu diesem Zweck werden kontinuierlich Analysen und Lagebilder erstellt. Der Bedarf nach detaillierten und umfangreichen Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik zur längerfristigen Kriminalitätsentwicklung wird an den zahlreichen Veröffentlichungen der mit der kriminalpolitischen und kriminalstrategischen Planung befassten Institutionen deutlich (z.B. Landeskriminalamt NRW 2003; Landesregierung Niedersachsen 2002; Landesregierung Schleswig-Holstein 2004; siehe auch BMI/BMJ 2001). Regelmäßig werden dabei große Schwankungen der Entwicklung bestimmter registrierter Kriminalitätsfelder in den vergangenen drei Dekaden, sowie die enormen Zuwachsraten bei bestimmten Deliktsformen und Tatverdächtigengruppen aufgezeigt.

Anlass der vorliegenden Arbeit war daher die Frage, worauf diese Entwicklungen der registrierten Kriminalität zurückzuführen sind. Gegenstand der Untersuchung ist es, die Kriminalitätsentwicklung über mehrere Jahrzehnte nachzuzeichnen und mögliche Ursachen der zu beobachtenden Entwicklungen zu benennen. Hierzu wird auf statistisch-empirische Weise eine Grundlage geschaffen, indem die Polizeiliche Kriminalstatistik und ergänzende Informationen und Befunde zusammengestellt und methodische Schritte der Analyse der Kriminalitätsentwicklung durchgeführt und diskutiert werden.

Eine der zentral zu behandelnden Fragestellungen ist, inwieweit die dokumentierten Entwicklungen im Hellfeld ein Abbild der Entwicklungen im Dunkelfeld darstellen. Für die Kriminalitätskontrolle ist es von grundlegender Bedeutung, ob Veränderungen im Hellfeld auf Veränderungen des tatsächlichen Kriminalitätsgeschehens oder auf eine verstärkte Aufhellung des Dunkelfeldes zurückzuführen sind. Hierzu werden in einem ersten Schritt Zeitreihen deliktsspezifischer Häufigkeitszahlen und Tatverdächtigenzahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik NRW sowie Verurteiltenraten der Strafverfolgungsstatistik der Jahre 1985 bis 2003 dargestellt. Aus der Gegenüberstellung dieser beiden Datenbestände können erste Hinweise für die Beantwortung der genannten Fragestellung gewonnen werden.

Ein zweiter Schritt besteht darin, zur Frage der Kriminalitätsentwicklung die Ergebnisse der in Deutschland durchgeführten Dunkelfeldforschung darzustellen und zu diskutieren. Da in Deutschland keine kontinuierlichen Täter- oder Opferbefragungen existieren, ist die Datenbasis zwar sehr schmal, doch die Summe der Ergebnisse liefert dennoch einige Informationen, die eine Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung im Dunkelfeld ermöglichen.

Eine weitere zentrale Fragestellung ist, welche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen die Kriminalitätsentwicklung beeinflussen. Wenn sozialer und

ökonomischer Wandel das Kriminalitätsaufkommen bestimmen, können daraus Annahmen zu künftigen Entwicklungen der Kriminalität gewonnen werden. Sozialer und ökonomischer Wandel werden durch die Altersstruktur der Bevölkerung sowie durch das Wirtschaftswachstum abgebildet. Auf der Seite der Bevölkerungsentwicklung wird der Anteil junger Männer an der Bevölkerung einbezogen. Da junge Männer die in Bezug auf die Begehung von Straftaten aktivste Bevölkerungsgruppe sind, ist zu erwarten, dass das Kriminalitätsaufkommen maßgeblich durch die Entwicklung dieser Gruppe bestimmt wird. Auf der Seite des Wirtschaftswachstums werden die Arbeitslosenquote und die privaten Konsumausgaben analysiert. Beide Größen werden als Indikatoren von Tatgelegenheitsstrukturen und der Motivation zur Begehung von Straftaten interpretiert.

Aus methodischer Sicht ist darauf hinzuweisen, dass den statistischen Analysen aggregierte Daten als Zeitreihen auf der Ebene von NRW zugrunde liegen. Es ist daher nicht möglich, Zusammenhänge zwischen Eigenschaften von Individuen zu prüfen (z.B. ob arbeitslose Personen häufiger Straftaten begehen). Die Analysen der Aggregatdaten prüfen hingegen, ob ein Zusammenhang zwischen der Arbeitslosenquote und der Kriminalitätshäufigkeit in NRW vorhanden ist. Sofern sich ein empirischer Zusammenhang ergibt, bedeutet dies nicht, dass arbeitslose Personen häufiger kriminell sind, sondern dass die Kriminalitätshäufigkeit dann steigt, wenn die Arbeitslosenquote steigt. Welche sozialen Umstände einen derartigen Zusammenhang erklären können, ist Gegenstand der im Bericht ebenfalls vorgestellten theoretischen Ansätze.

2 Trends der Kriminalität

2.1 Vorbemerkungen zu Längsschnittbetrachtungen der registrierten Kriminalität

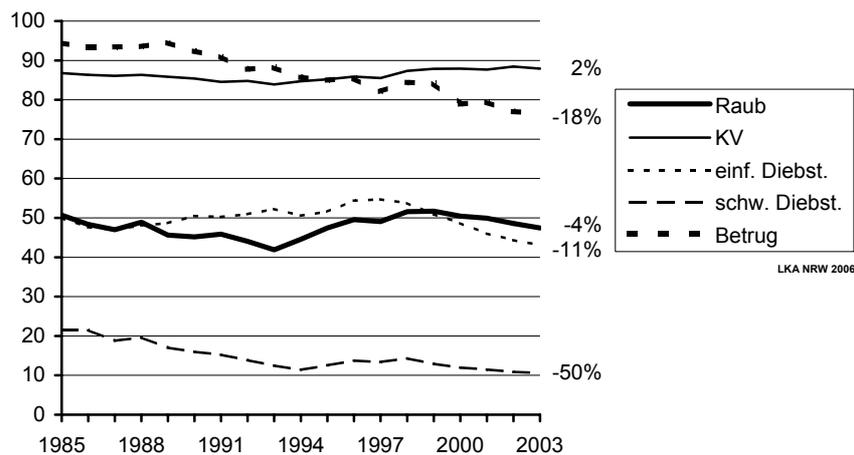
Die Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität vieler Deliktsfelder in NRW ist über mehr als drei Jahrzehnte hinweg dokumentiert. Die Aussagekraft der registrierten Kriminalität im Längsschnitt unterliegt jedoch gewissen Einschränkungen (Birkel 2003). Veränderungen des Hellfeldes können entweder durch entsprechende Veränderungen im Dunkelfeld oder durch Veränderungen der Aufhellung des Dunkelfeldes verursacht sein. Eine Längsschnittbetrachtung der registrierten Kriminalität ist daher nur dann sinnvoll zu interpretieren, wenn die Bedingungen der Erfassung und Registrierung von Straftaten, z.B. die Aufklärungsquote und das Anzeigeverhalten, in dem Betrachtungszeitraum konstant sind (Pfeiffer 1996). Anderenfalls ist unklar, welche Ursache den Veränderungen der registrierten Kriminalität zugrunde liegt.

Werden Deliktstypen getrennt betrachtet, müssen zudem gesetzliche Änderungen berücksichtigt werden, die zu neuen Erfassungsmodalitäten von Straftatbeständen geführt haben. Im Bereich der Körperverletzungen führt z.B. die Erweiterung der Registrierung um Versuche zu einer Erhöhung der registrierten Straftaten. Die Änderungen des Sexualstrafrechts haben ebenfalls eine stärkere Aufhellung dieses Deliktsbereiches zur Folge gehabt (Landeskriminalamt NRW 2005). Eine weitere Voraussetzung der Längsschnittbetrachtung ist, dass die Bevölkerungsstruktur für die Berechnung von Belastungszahlen über die Zeit stabil ist. Die aus Veränderungen der Berechnungsbasis folgenden Probleme zeigen sich bspw. in der Übernahme der deutschen Staatsangehörigkeit durch Immigranten. Da Zuwanderer generell ein größeres Anzeige- und Entdeckungsrisiko tragen als einheimische Deutsche, erhöht sich durch die Einbürgerung die Tatverdächtigenbelastung der deutschen Bevölkerung. Da diese Zunahme aber durch den Prozess der Migration und die damit einhergehenden sozialen Probleme bedingt ist, wäre die Annahme eines Zusammenhanges zwischen einem Anstieg der Kriminalität und sich verschlechternden allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unzureichend.

Ebenfalls führen Veränderungen der Altersstruktur der Bevölkerung zu Problemen der Interpretation von Entwicklungen der registrierten Kriminalität. Aufgrund des Rückgangs der Anzahl junger Menschen könnte – da die Kriminalitätsbelastung junger Menschen vergleichsweise hoch ist – ein Rückgang der gesamten registrierten Kriminalität erwartet werden. Andererseits tragen junge Menschen auch ein höheres Registrierungsrisiko, da sie Straftaten eher im öffentlichen Raum begehen und zudem eine besondere Zielgruppe polizeilicher Aktivitäten der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung sind. Die Konzentration der polizeilichen Ressourcen auf einen sinkenden Anteil junger Menschen könnte daher auch zu einer stärkeren Aufhellung des Dunkelfeldes führen (vergleichbar mit dem Lüchow-Dannenberg-Effekt).

In diesem Zusammenhang ist auf den **Rückgang der Aufklärungsquoten bestimmter Deliktstypen** hinzuweisen (Abbildung 2-1). Während sich die Aufklärungsquoten von Körperverletzungen, Raub und einfachem Diebstahl kaum verändert haben, sanken die Aufklärungsquoten von Betrugsdelikten und insbesondere von schwerem Diebstahl deutlich. Die rückläufige Aufklärungsquote von Betrugsdelikten könnte darauf zurückzuführen sein, dass dieses Deliktsfeld zunehmend von Straftaten im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets und unbaren Zahlungsmitteln (z.B. Kreditkarten) geprägt wird, und daher Tatverdächtige schwieriger zu ermitteln sind.

Abbildung 2-1: Aufklärungsquoten nach Deliktstypen

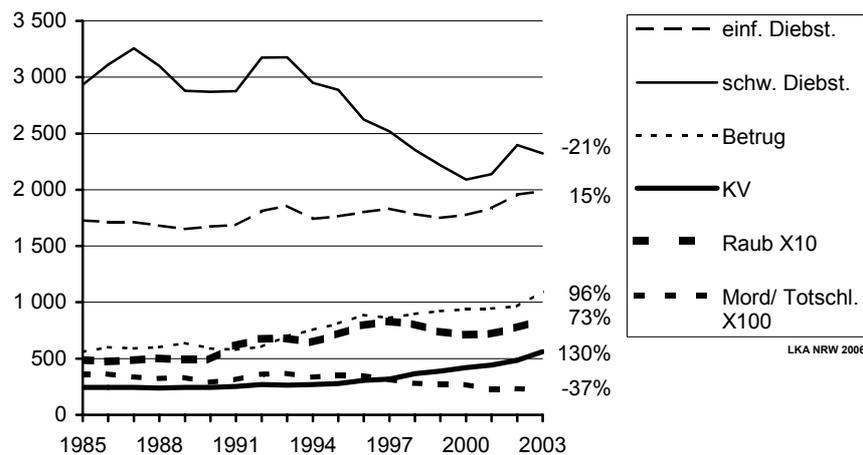


Veränderungen der Aufklärungsquoten stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung der Tatverdächtigenzahlen. Gegenläufige Veränderungen der Aufklärungsquoten und der erfassten Fälle können zu irreführenden Schlussfolgerungen bezüglich der Entwicklung der Tatverdächtigenzahlen führen. Ein vergleichbares Problem ergibt sich auch aus der Intensivierung polizeilicher kriminalpräventiver und repressiver Schwerpunkte in bestimmten Kriminalitätsfeldern (z.B. Jugendkriminalität), die zu einem Anstieg dieser registrierten Kriminalitätsbereiche durch die Aufhellung des Dunkelfeldes führen.

2.2 Entwicklung der registrierten Kriminalität in NRW

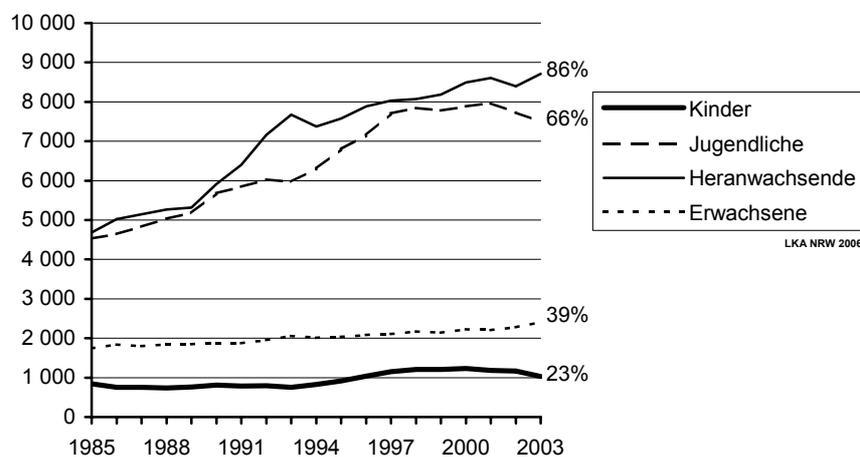
Da Längsschnittbetrachtungen der polizeilichen Tatverdächtigenstatistik NRW durch die Umstellung auf die Echttäterzählung im Jahr 1984 eine zeitliche Grenze gesetzt ist, werden für die vergleichende Betrachtung die Häufigkeitszahlen ebenfalls ab 1985 dargestellt. Die Häufigkeitszahl aller Delikte hat sich seit 1985 von 6961 auf 8285 im Jahr 2003 um 19 % erhöht. **Die Entwicklung einzelner Deliktsformen war durch gegenläufige Trends gekennzeichnet** (Abbildung 2-2). Schwere Diebstahlsdelikte sanken seit 1985 um 21 %, und einfache Diebstahlsdelikte nahmen um 15 % zu. Raub- und Betrugsdelikte stiegen dagegen viel deutlicher an (73 % und 96 %). Dieser Anstieg wurde noch von dem der Körperverletzungen übertroffen (130 %). Der Zuwachs von Gewaltdelikten insgesamt war aber überwiegend auf leichtere Formen zurückzuführen. Schwerere Formen der Gewaltkriminalität wie Mord und Totschlag sanken um 37 %. Die starke Zunahme der Betrugsdelikte dürfte vor allem auf den Missbrauch von Kreditkarten und vergleichbaren Zahlungsmitteln zurückzuführen sein. Der Rückgang schwerer Diebstahlsdelikte ist vor allem ein Resultat der Abnahme des Diebstahls aus und an Kraftfahrzeugen durch verbesserte Sicherungstechniken.

Abbildung 2-2: Häufigkeitszahlen registrierter Kriminalität



Insbesondere der Anstieg der Körperverletzungen wurde in den vergangenen Jahren mit Besorgnis zur Kenntnis genommen und deren Ursache wurde kontrovers diskutiert. Parallel zu dieser Entwicklung war die registrierte Jugendkriminalität enorm angestiegen (Abbildung 2-3). Während die **Tatverdächtigenbelastungszahl** der Erwachsenen um 39 % anstieg, fiel der Zuwachs bei Jugendlichen und Heranwachsenden mit 66 % bzw. 86 % deutlich größer aus. Auch die Kriminalitätsbelastung von Kindern war um 23 % gestiegen. In den Jahren 2002 und 2003 zeichnete sich allerdings bei Kindern und Jugendlichen ein Rückgang ab.

Abbildung 2-3: Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Alter

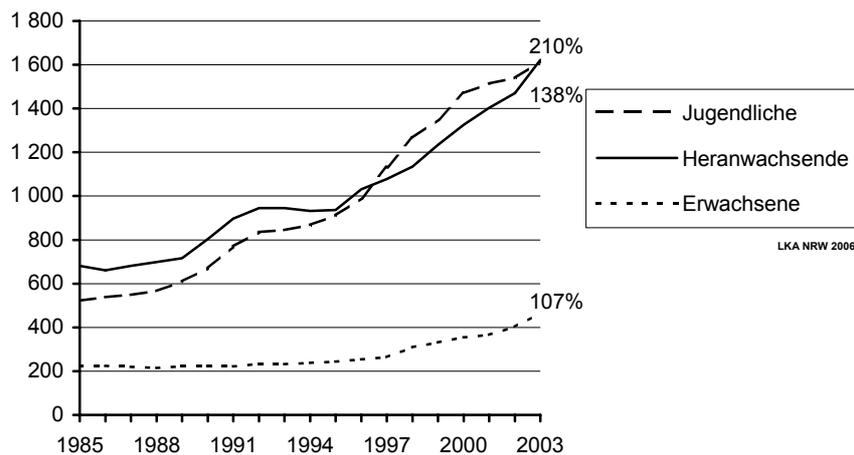


Trotz der großen Zunahme der absoluten wie auch der Belastungszahlen der jungen Tatverdächtigen ist die **Altersstruktur der Tatverdächtigen** annähernd stabil geblieben. Der Anteil der unter 21jährigen Tatverdächtigen an allen Tatverdächtigen lag in dem Beobachtungszeitraum um 30 %. Dies resultiert daraus, dass der Zunahme der absoluten Anzahl junger Tatverdächtiger eine Abnahme des Anteils junger Menschen an der Bevölkerung zwischen 1985 und 2003 von 24,5 % auf 22,3 % gegenüber steht. Der Anteil der tatverdächtigen Kinder liegt bei 5,7 % (1985: 5,9 %),

der tatverdächtigen Jugendlichen bei 13 % (1985: 13,5 %) und der tatverdächtigen Heranwachsenden bei 10,6 % (1985: 12,6 %). Die Vergleichswerte aus dem Jahr 1985 zeigen, dass der Anteil junger Tatverdächtiger an allen Tatverdächtigen sogar leicht gesunken ist.

Die **Entwicklung der Belastungszahlen bei Körperverletzungen** zeigt, dass die Zunahme der Körperverletzungen der Jugendlichen deutlich größer ausfiel als die der Heranwachsenden und Erwachsenen (Abbildung 2-4). Die Anstiegsquote der registrierten Jugendgewalt übertraf auch deutlich die der gesamten registrierten Kriminalität. Erstaunlich ist zudem der ungebrochene Zuwachs der registrierten Jugendgewalt in den letzten Jahren trotz des Rückgangs der gesamten Tatverdächtigenbelastung Jugendlicher in den Jahren 2002 und 2003. Übertroffen werden diese Entwicklungen nur durch die Tatverdächtigenbelastung der tatverdächtigen Kinder, die einen Anstieg um 384 % aufwies, allerdings ausgehend von einer sehr niedrigen Basis, die auch weiterhin auf sehr niedrigem Niveau blieb (nicht dargestellt).

Abbildung 2-4: Tatverdächtigenbelastungszahlen bei Körperverletzungen nach Alter



Ein Blick auf die **Entwicklung der Tatverdächtigen in den Bereichen der Diebstahlskriminalität offenbart ebenfalls gegenläufige Trends**: Anstiege verzeichneten die Tatverdächtigenbelastungszahlen der Jugendlichen und Heranwachsenden bei einfachem Diebstahl, die aber deutlich niedriger ausfielen als bei Körperverletzungen (Abbildung 2-5). Während die längerfristige Entwicklung des einfachen Diebstahls einen leichten Zuwachs verzeichnete, sanken die Belastungen der jungen Tatverdächtigen in diesen Deliktsbereichen ab 1993 bzw. 1997. Entgegen dem Trend bei einfachen Eigentumsdelikten sanken die Tatverdächtigenbelastungszahlen aller Altersgruppen bei schwerem Diebstahl insgesamt deutlich (Abbildung 2-6). Wäre die Aufklärungsquote schwerer Diebstahlsdelikte nicht gesunken, wäre die Abnahme der Tatverdächtigenbelastungszahlen bei Diebstahlsdelikten vermutlich schwächer ausgefallen. Da die Aufklärungsquote einfacher Diebstahlsdelikte viermal höher war als die der schweren Diebstahlskriminalität, lag die Tatverdächtigenbelastungszahl

schwerer Diebstahlsdelikte deutlich niedriger, obwohl die Häufigkeitszahl schwerer Diebstahlsdelikte über der einfacher Diebstahlsdelikte lag (siehe Abbildung 2-2).

Abbildung 2-5: Tatverdächtigenbelastungszahl bei einfachem Diebstahl nach Alter

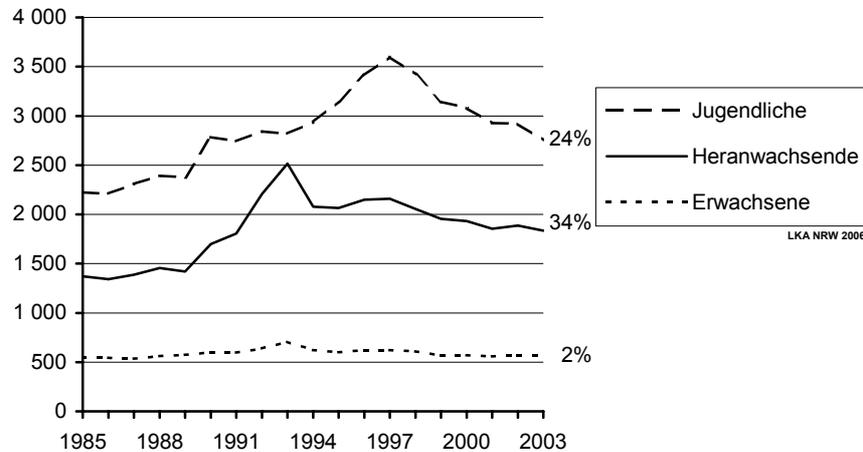
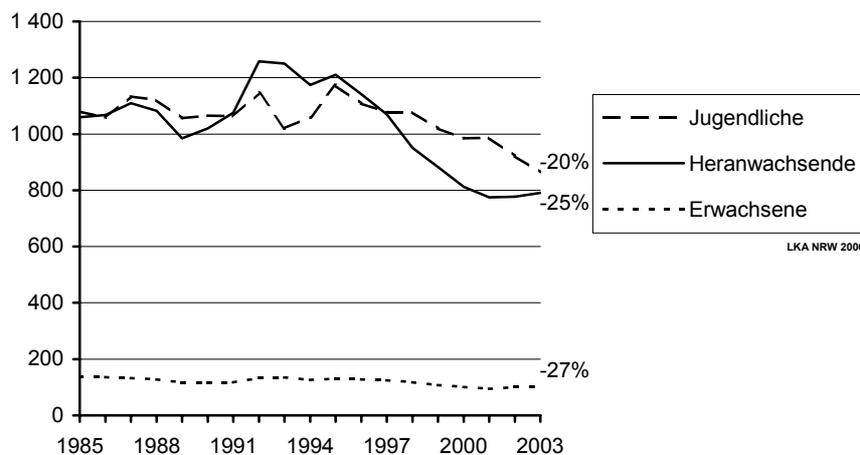


Abbildung 2-6: Tatverdächtigenbelastungszahl von schwerem Diebstahl nach Alter

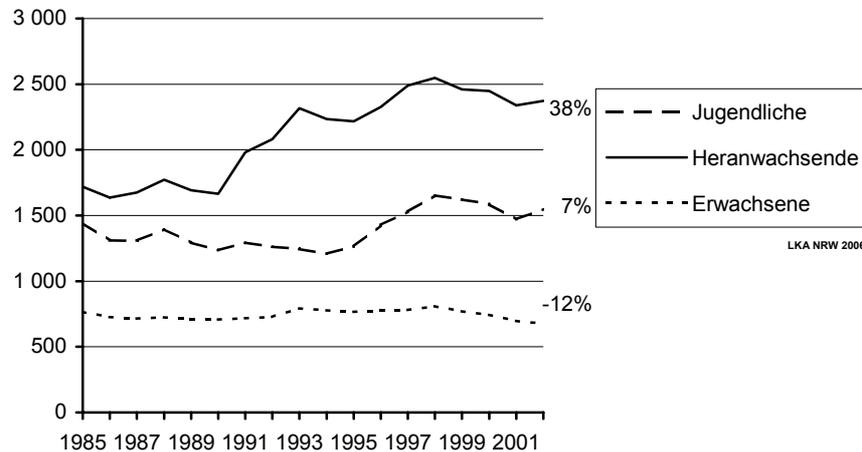


Der Polizeilichen Kriminalstatistik als Indikator der registrierten Kriminalität werden im Folgenden **Zeitreihen der Strafverfolgungsstatistik** gegenüber gestellt. Wie Abbildung 2-7 veranschaulicht, verzeichneten die **Verurteiltenraten** über den gesamten Beobachtungszeitraum eine Zunahme. Allerdings fiel die Zunahme der polizeilichen Tatverdächtigungen im Vergleich zu der der Verurteilungen überproportional aus.¹ Die Verurteilungsrate der Erwachsenen war in dem Betrachtungszeitraum sogar rückläufig, obwohl die Tatverdächtigenbelastung der Erwachsenen um 39 %

¹ Für den Vergleich der Strafverfolgungsstatistik mit der PKS wurden Verfahren wegen Delikten im Zusammenhang mit dem Straßenverkehr ausgeschlossen.

zunahm.² Der Anstieg der Verurteiltenrate der Heranwachsenden nach 1990 verlief parallel zu der Entwicklung der Tatverdächtigenbelastung. Die Verurteiltenrate der Jugendlichen nahm bis 1994 zunächst ab und stieg ab 1995 etwas zeitverzögert zu dem Anstieg der Tatverdächtigenbelastungszahl an.

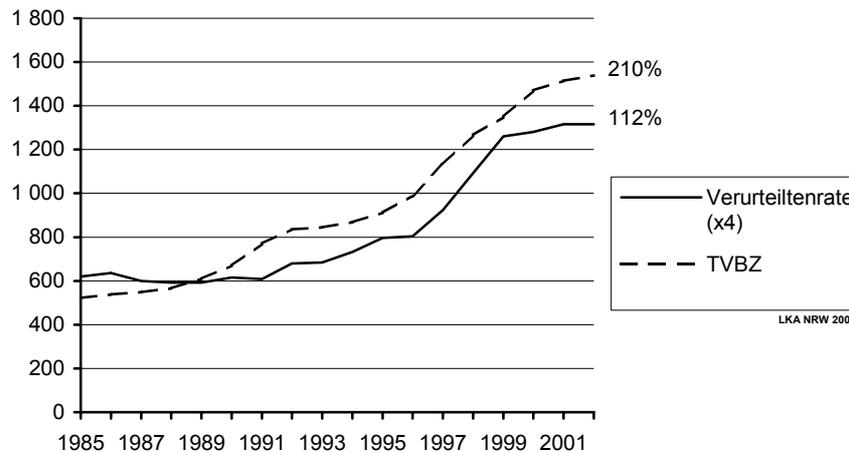
Abbildung 2-7: Verurteiltenraten nach Alter (auf 100 000 Einwohner)



Ein anderes Bild ergibt allerdings der Verlauf der **Verurteiltenrate Jugendlicher bei Gewaltdelikten** (Abbildung 2-8): Hier war eine Zunahme der Verurteiltenraten Jugendlicher ab 1992 zu verzeichnen, der zwar nicht die Anstiegsquote der Tatverdächtigungen bei Körperverletzungen erreichte, aber deutlich über der der gesamten Verurteilungen lag (vgl. auch Pfeiffer 1996). In Bezug auf Gewaltdelikte Jugendlicher ist demnach insgesamt eine weitgehende Übereinstimmung der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität und der Strafverfolgungsstatistik zu erkennen.

² Zu bedenken ist, dass die Tatverdächtigenstatistik im strengen Sinn nicht der Strafverfolgungsstatistik gegenübergestellt werden kann, da nicht alle Tatverdächtigungen eines Berichtsjahres auch in dem selben Jahr justiziell bearbeitet werden, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt (Heinz 2002).

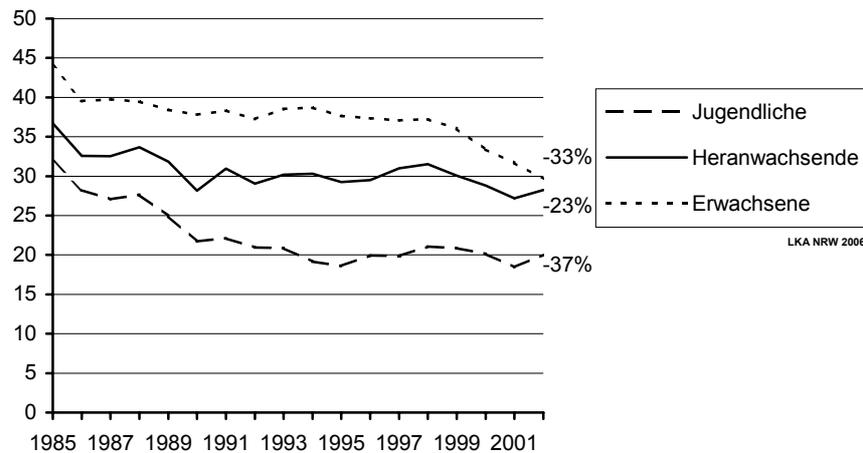
Abbildung 2-8: Tatverdächtigenbelastungszahl und Verurteiltenrate bei Körperverletzungen* Jugendlicher (auf 100 000 Einwohner)



* Die Zahlen der Verurteilten beinhalten auch Körperverletzungen in Verbindung mit einem Verkehrsunfall. Da der Anteil dieser Straftaten bei Heranwachsenden und Erwachsenen sehr groß ausfällt, sind die Verurteiltenraten nicht mit denen der PKS zu vergleichen. Da der Anteil der im Straßenverkehr verübten Körperverletzungen bei Jugendlichen sehr niedrig ist (2001: 1,4 %), ist der Einfluss dieser Straftaten auf den Verlauf sehr gering.

Die unterschiedlichen Anstiegsquoten der Tatverdächtigungen und der Verurteilungen führten dazu, dass der **Anteil der Verurteilten an den Tatverdächtigen** in allen Altersgruppen kontinuierlich sank (Abbildung 2-9). Insbesondere bei Jugendlichen fiel der Rückgang von einem Drittel auf ein Fünftel sehr deutlich aus. Während diese Entwicklung bei Jugendlichen teilweise durch die verstärkte Anwendung der Diversionsrichtlinien – auch aus arbeitsökonomischen Gründen seitens der Justiz – erklärt werden kann (Pfeiffer 1996), kann aufgrund der Entwicklungen der Verurteiltenraten der Heranwachsenden und Erwachsenen angenommen werden, dass ein wachsender Teil der Tatverdächtigungen die strafrechtlich relevante Grenze nicht in dem Ausmaß überschritt, als dass Staatsanwälte und Gerichte veranlasst waren, die Strafsache zu verhandeln. Eine Ursache dieser Entwicklung könnte darin liegen, dass Straftaten eher angezeigt werden als früher und dass die durchschnittliche Deliktsschwere abgenommen hat (Pfeiffer/Delzer 1999).

Abbildung 2-9: Rate der Verurteilten an den Tatverdächtigen nach Alter



Zusammenfassend ist festzuhalten, dass registrierte Gewaltstraftaten in den Bereichen Körperverletzung und Raub deutlich zugenommen haben. Dagegen entwickelten sich schwerere Formen der Gewalt wie Mord und Totschlag rückläufig. Einfache Diebstahlsdelikte sind vergleichsweise leicht angestiegen und schwere Diebstahlsdelikte leicht gesunken. Der massive Anstieg der Tatverdächtigenbelastung kann durch die Strafverfolgungsstatistik nur im Bereich der Körperverletzungen Jugendlicher bestätigt werden. Inwieweit dies auch auf Heranwachsende zutrifft, kann anhand der vorliegenden Daten nicht festgestellt werden. Darüber hinaus sind die Verurteiltenraten insgesamt rückläufig. Besonders erklärungsbedürftig ist demnach der Zuwachs der Gewaltkriminalität auf den Ebenen der angezeigten Straftaten, der Tatverdächtigen sowie der Verurteilungen.

2.3 Forschungsbefunde zur Kriminalitätsentwicklung im Dunkelfeld

Um Erklärungsmöglichkeiten zur Entwicklung des Hellfeldes besser beurteilen zu können, werden im Folgenden **Forschungsergebnisse zur Entwicklung der Kriminalität im Dunkelfeld** dargestellt. Die Problematik der Interpretation des Hellfeldes ergibt sich daraus, dass allein auf der Basis – wenn auch verschiedener – Statistiken der registrierten Kriminalität nicht eindeutig entschieden werden kann, ob Veränderungen – z.B. der Gewaltkriminalität – auf Veränderungen des Gewaltverhaltens oder auf Veränderungen des Anzeige- und Registrierungsverhaltens zurückzuführen sind. Da das von der Polizei dokumentierte Hellfeld nur einen Teil aller verübten Straftaten beinhaltet und der überwiegende Teil im Dunkelfeld verbleibt (Heinz 2002), steht das Hellfeld in großer Abhängigkeit von den Prozessen der Registrierung von Straftaten. Befragungen zum Dunkelfeld ermöglichen einen Blick auf Umfang und

Struktur der nicht angezeigten Straftaten und auf die Bedingungen der Registrierungsprozesse.

Zu bedenken ist, dass die Güte und damit die Übertragbarkeit der Ergebnisse von Befragungen grundsätzlich von der Güte der Stichprobe abhängen. Sehr kleine Stichproben oder sehr geringe Ausschöpfungsraten können allenfalls Hinweise auf Entwicklungen und Zusammenhänge liefern, aber keine Bestätigungen. Darüber hinaus ist auch bei Befragungen mit Fehlern zu rechnen, die sich aus der Bereitschaft, wahrheitsgemäß zu antworten und aus Erinnerungseffekten ergeben. Je länger Ereignisse zurückliegen, desto ungenauer werden diese erinnert. Schwerwiegende Ereignisse, die sich vor längerer Zeit ereignet haben, werden auch häufiger in den erfragten Erfassungszeitraum projiziert (Telescoping). Diese Effekte können sowohl bei Täter- als auch bei Opferbefragungen wirksam sein.

Schließlich ist zu beachten, dass Veränderungen über die Zeit sowohl durch tatsächliche Veränderungen des Verhaltens und der Ereignisse als auch durch einen Wandel der Wahrnehmungen und Bewertungen von Ereignissen verursacht sein können. Eine Zunahme gewalttätiger Verhaltensweisen auf der Basis selbst berichteter Angaben könnte sich aus einer Veränderung der Bedeutung der erfragten Sachverhalte über die Zeit ergeben, indem z.B. die Sensibilität gegenüber Gewalt gestiegen ist und in Folge dessen ehemals harmlose Verhaltensweisen unter die Kategorie gewalttätig oder strafrechtlich relevant subsumiert werden (Menzel/Peters 1998; Peters/Sack 2003). Der Wandel derartiger Zuschreibungs- und Definitionsprozesse wäre dann die Ursache von Veränderungen der berichteten Verhaltensweisen der Täter und der berichteten Erfahrungen der Opfer.

2.3.1 Entwicklung der Straftaten im Dunkelfeld

Kontinuierliche oder wiederholte Täterbefragungen existieren in Deutschland nicht. Die einzigen Datenquellen, die Hinweise über Entwicklungen im Dunkelfeld liefern, sind regionale Befragungen Jugendlicher zu mehreren Zeitpunkten. Lösel u.a. (1998) befragten Schüler der 8. Jahrgangsstufe im Jahr 1973 und der 7. und 8. Jahrgangsstufe im Jahr 1995 in zwei Hauptschulen in Nürnberg, von denen allerdings nur insgesamt 66 Schüler aus beiden Erhebungen verglichen werden konnten. Über alle erfragten Deliktstypen hinweg waren bei der ersten Befragung 30 % und bei der zweiten Befragung 35 % der Schüler delinquent. Im statistischen Sinn signifikant zugenommen haben dieser Studie folgend eher leichtere Deliktstypen und die Häufigkeit der begangenen Delikte im Bereich der Eigentumskriminalität.

Köllisch und Oberwittler (2004) haben die Ergebnisse von zwei Befragungen Jugendlicher in Emmendingen der Jahre 1973 und 1999 verglichen. Die auf der Grundlage ebenfalls kleiner Fallzahlen (1973: 196, 1999: 131) basierenden Ergebnisse ergaben, dass Gewaltdelikte im Dunkelfeld leicht (aber nicht signifikant) abgenommen und Eigentumsdelikte und Sachbeschädigungen etwas (aber nicht signifikant) zugenom-

men haben. Einen deutlichen Zuwachs hingegen verzeichneten Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz. Ebenfalls zugenommen hatten Viktimisierungen bei Gewaltdelikten (signifikant) und Diebstahl (nicht signifikant). Den eher geringen Veränderungen der Straftaten im Dunkelfeld stehen deutliche und zum Teil signifikante Zuwächse der selbst berichteten Polizeikontakte der Täter bei Gewalt- und Eigentumsdelikten und auch der Anzeigebereitschaft der Opfer gegenüber.

Mansel und Hurrelmann (1998) haben in Essen, Bielefeld und im Kreis Lippe Schüler der 7. und 9. Jahrgangsstufe in den Jahren 1988 und 1996 zu delinquenten Verhaltensweisen befragt. Zwischen diesen Zeitpunkten hat sich die Prävalenz der selbst berichteten einfachen (91 %) und schweren (104 %) Eigentumsdelikte erhöht. Die Prävalenzraten bei Sachbeschädigungen (65 %), Erpressungen (51 %), Raub (51 %) und Körperverletzungen (16 %) sind ebenfalls angestiegen. Den Autoren folgend steht der moderaten Zunahme selbst berichteter Körperverletzungen allerdings ein Zuwachs der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher in NRW bei Gewaltdelikten zwischen 1988 und 1996 von 121 % gegenüber.

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen hat 1998 und 2000 in Hamburg, Hannover, Leipzig und München ebenfalls Schüler der 9. Jahrgangsstufe befragt. Der Anteil der befragten Schüler, die in den jeweils zurückliegenden 12 Monaten Delikte begangen haben, hat zwischen diesen zwei Zeitpunkten bei allen erfragten Deliktstypen signifikant abgenommen (BMI/BMJ 2001: 584 ff.). Die Prävalenz derjenigen, die Körperverletzungen, Erpressungen oder Raubdelikte begangen oder jemanden mit einer Waffe bedroht haben, ist von 20,4 % auf 15,7 % gesunken.

Bis auf die Studien von Mansel und Hurrelmann konnten keine Hinweise auf nennenswerte Zunahmen der Jugenddelinquenz im Dunkelfeld entdeckt werden. Die zwei jüngeren Studien lassen darauf schließen, dass zwischen Mitte der 1980er Jahre und Mitte der 1990er Jahre Jugenddelinquenz (auch) im Dunkelfeld angestiegen ist, dieser Trend aber gegen Ende der 1990er Jahre in einen Rückgang übergegangen ist. Da die Studien allerdings bei den Gewaltdelikten eher leichte Formen erfasst haben dürften, könnten die Ergebnisse auch durch Veränderungen der Wahrnehmung und Bewertung von Verhaltensweisen beeinflusst sein. Die Ergebnisse der Dunkelfeldstudien können aber massive Anstiege der Jugendkriminalität im Hellfeld insgesamt nicht bestätigen.

2.3.2 Entwicklung der Viktimisierungen im Dunkelfeld

Wiederholte Opferbefragungen existieren in Deutschland ebenfalls nicht. Zwar wurden zu Beginn der 1990er Jahre mehrere Opferbefragungen durchgeführt, um ein Bild der Kriminalität in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den alten Ländern zu erhalten und Opferbefragungen als ein Instrument zur Unterstützung der kommunalen Kriminalprävention einzusetzen. Die meisten Studien waren jedoch regional begrenzt und wurden darüber hinaus nicht systematisch fortgesetzt (siehe z.B. Kury

1997; Boers u.a. 1997). Andere Länder hingegen, z.B. Großbritannien, die Niederlande und USA, führen regelmäßig repräsentative und landesweite Opferstudien durch. In den USA konnte dadurch u.a. eine gegenläufige Entwicklung der registrierten Gewaltkriminalität und der von Opfern berichteten Gewaltstraftaten aufgedeckt werden (Heinz 2002): Während die von Opfern berichtete Gewaltkriminalität zwischen 1973 und 2000 um 39 % abgenommen hat, ist die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität um 71 % gestiegen (siehe auch Wittebrood/Junger 2002).

In Deutschland wurden Opferbefragungen zu mehreren Zeitpunkten von Schwind u.a. (2001) in Bochum in den Jahren 1975, 1986 und 1998 durchgeführt. Während die Relation zwischen Hell- und Dunkelfeld einfacher und schwerer Eigentumskriminalität über alle drei Zeitpunkte hinweg nahezu identisch geblieben ist, hat sich die Relation bei Körperverletzungen verringert. Das heißt 1975 wurde jede achte und 1998 bereits jede vierte Körperverletzung angezeigt. Dem Zuwachs nicht angezeigter Körperverletzungen von 9 % steht eine Zunahme der angezeigten Körperverletzungen von über 100 % gegenüber, d.h. das Hellfeld der Körperverletzungen hat sich im Vergleich zum Dunkelfeld überproportional vergrößert (eigene Berechnung der Prozentwerte, Schwind u.a. 2001: 142).

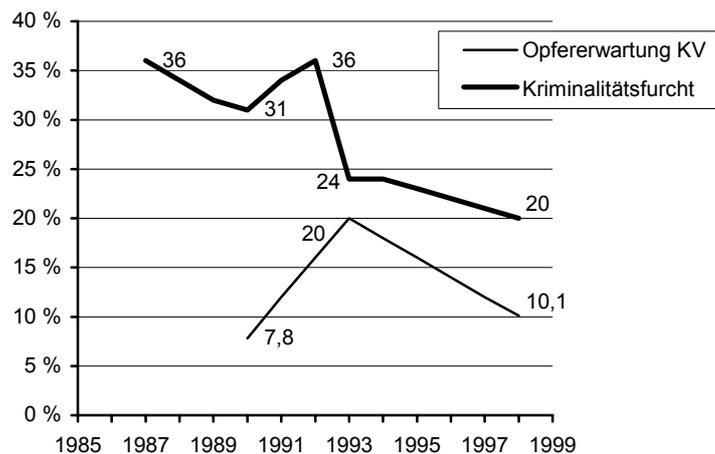
2.3.3 Entwicklung der Kriminalitätsfurcht, des Sicherheitsempfindens, der moralischen Bewertung und des Sanktionsverlangens

Zwischen „objektiver“ Kriminalität und dem subjektiven Erleben einer Bedrohung durch Kriminalität besteht kein enger Zusammenhang, da objektive Realität nicht identisch sein muss mit subjektiver Realität (Reuband 1995). Dem Thomas-Theorem folgend ist objektive Realität ein Resultat dessen, was als objektive Realität *definiert* wird (Thomas 1965). Zudem wird in modernen Gesellschaften zu weiten Teilen „objektive“ Realität durch Massenmedien vermittelt, die einer eigenen, von marktökonomischen Regeln bestimmten Logik folgen und daher häufig kein realitätsnahes Bild liefern. Die Bevölkerung ist zudem relativ ungenau über die Struktur und Entwicklung der „objektiven“ Kriminalität informiert, so dass ein enger Zusammenhang mit der Kriminalitätsfurcht nicht plausibel erscheint (Kury u.a. 2004).

Der Fragestellung des Zusammenhangs zwischen „objektiver“ Kriminalität und Kriminalitätsfurcht widmete sich Reuband (1995) mit dem Ergebnis, dass im Gegensatz zum Anstieg der registrierten Kriminalität die Furcht vor „Kriminalität in der Nachbarschaft“³ seit 1976 von 50 % auf 36 % im Jahr 1992 sank. Im Verlauf des gesellschaftlichen Umbruchs der Wiedervereinigung haben die Kriminalitätsfurcht sowie die Unzufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit und der Kriminalitätsbekämpfung zu Beginn der 1990er Jahre zugenommen (siehe dazu die Beiträge in Kaiser/Jehle 1995 und Boers u.a. 1997). In den späten 1990er Jahren hat sich der langfristig rückläufige

ge Trend der Kriminalitätsfurcht fortgesetzt, und die Opfererwartung bei Körperverletzungen fiel annähernd auf das Ausgangsniveau zurück (Abbildung 2-10; siehe auch Boers 2002). Die Ergebnisse von Dörmann und Remmers (2000) bestätigen ebenfalls den Befund einer Zunahme der Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserwartung zwischen 1990 und 1994 und einem anschließenden Rückgang im Jahr 1998.

Abbildung 2-10: Opfererwartung Körperverletzung und Kriminalitätsfurcht, Westdeutschland (Prozent)



Quelle: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), System Soziale Indikatoren, Öffentliche Sicherheit und Kriminalität

Opfererwartung Körperverletzung: Anteil der Befragten, die die Frage "Bitte sagen Sie mir für jede Situation auf dieser Liste, für wie wahrscheinlich Sie es halten, daß Ihnen (in dieser Gegend) innerhalb der nächsten 12 Monate so etwas passiert? Halten Sie es für sehr wahrscheinlich, wahrscheinlich, weniger wahrscheinlich oder unwahrscheinlich?" (in Prozent).

Kriminalitätsfurcht: Bis 1992 ALLBUS Fragetext: Anteil der Befragten, die die Frage "Gibt es hier in der unmittelbaren Nähe – ich meine so im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, wo sie nachts nicht alleine gehen möchten?" mit "ja" beantworten. Ab 1993 Wohlfahrtssurvey mit dem Fragetext: Anteil derjenigen, die die Frage "Wie sicher fühlen Sie sich oder würden Sie sich fühlen, wenn Sie hier in dieser Gegend nachts draußen alleine sind?" mit "ziemlich/sehr unsicher" beantworten (in Prozent).

Aufgrund des Mangels an aktuellen Zahlen zur Entwicklung des Dunkelfeldes und der Kriminalitätsfurcht können den jüngeren Anstiegen der registrierten Kriminalität leider keine Zahlen des Dunkelfeldes gegenüber gestellt werden. Zusammenfassend zeigen die Befunde, dass der massive Anstieg der registrierten Kriminalität in Deutschland nicht mit einem Anstieg einer wahrgenommenen Verunsicherung und Kriminalitätsfurcht einhergeht.

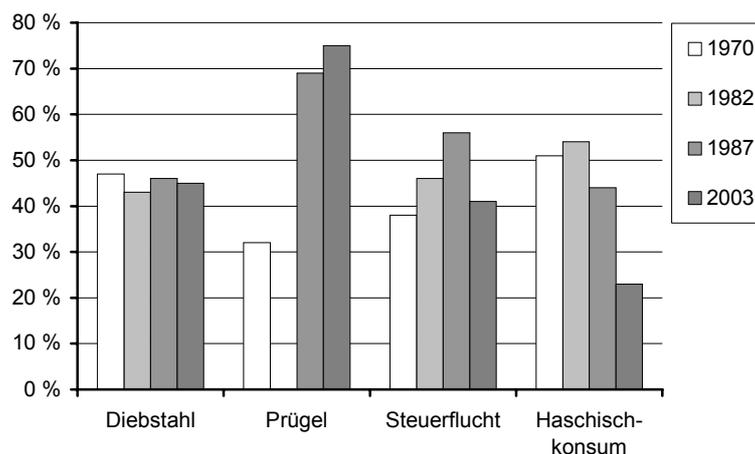
Einen weiteren Eindruck des Wandels der Einstellungen und Wahrnehmung von sozial abweichenden Verhaltensweisen geben die bei Reuband (2004) dokumentierten Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen über mehrere Zeitpunkte hinweg. Erfasst

³ Frageformulierung zur Erfassung der sogenannten allgemeinen Kriminalitätsfurcht: „Gibt es hier eigentlich in der Nähe, in der unmittelbaren Nähe – ich meine, im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, wo sie nachts nicht allein gehen möchten?“.

wurden die moralische Bewertung und das Sanktionsverlangen bei Diebstahl am Arbeitsplatz, Verprügeln der Ehefrau, Steuerflucht und Haschischkonsum (Abbildung 2-11). Die Verurteilung von Diebstahl als sehr schlimm ist über die Zeit konstant. Der Verlauf der Bewertung der Steuerflucht dagegen ist kurvilinear (nicht linear). Den neueren Rückgang der Verurteilung der Steuerflucht erklärt Reuband (2004) mit der Verbreitung neokonservativer Vorstellungen, die Steuerflucht als rationales Handeln infolge ungerechtfertigter finanzieller Belastungen interpretieren.

Die Bewertung von Haschischkonsum verzeichnet langfristig eine deutliche Entschärfung. Im Gegensatz dazu hat sich das moralische Urteil gegenüber Gewalt in der Ehe dramatisch verschärft. Wurde 1970 das Verprügeln der Ehefrau noch als weniger schlimm gegenüber den anderen Verhaltensweisen bewertet, fällt dieses Urteil 2003 am härtesten aus. Die gesellschaftliche Sensibilisierung der häuslichen Gewalt gegen Frauen, aber auch die Bemühungen um die Gleichstellung der Frauen in der Gesellschaft finden in dieser Entwicklung ihren Ausdruck.

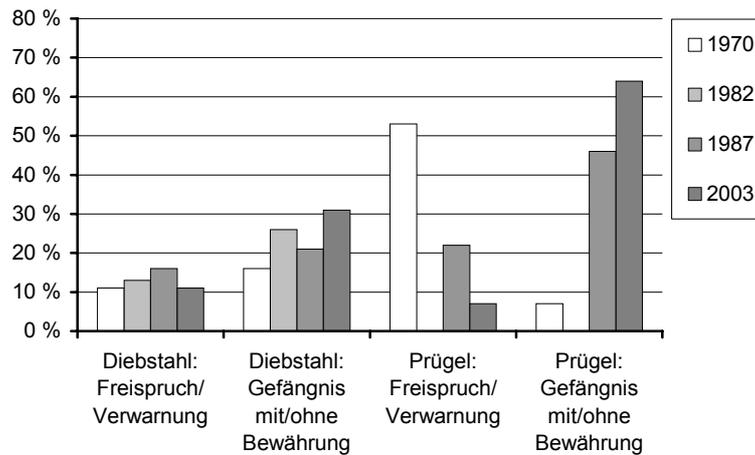
Abbildung 2-11: Moralische Bewertung von Eigentums- und Gewaltdelikten und Haschischkonsum, Westdeutschland (Prozent)



Quelle: Reuband 2004; Anteil der Befragten, die die Verhaltensweisen als „sehr schlimm“ beurteilten (die Bewertung von „Prügeln der Ehefrau“ wurde 1982 nicht erfasst).

Während das Strafverlangen bei Diebstahlsdelikten keine grundlegenden Veränderungen – mit Ausnahme einer leichten Zunahme der Forderung nach Gefängnisstrafen – über die Zeit aufweist, hat sich das Strafverlangen bei Gewaltdelikten massiv verschärft (Abbildung 2-12). Sahen 1970 noch über die Hälfte der Befragten in einem Freispruch oder einer Verwarnung die angemessene Reaktion auf Gewalt in der Ehe, forderten 2003 über 60 % eine Gefängnisstrafe. Demnach liegen insgesamt keine Hinweise auf eine allgemeine Zunahme der Punitivität der Bevölkerung vor. Bei Gewaltdelikten zeigt sich hingegen eine dramatische Zunahme der moralischen Verurteilung, die auch mit einer Zunahme der Forderung nach härteren Strafen einhergeht.

Abbildung 2-12: Strafverlangen bei Diebstahls- und Gewaltdelikten, Westdeutschland (Prozent)



Quelle: Reuband 2004; das Strafverlangen von „Prügeln“ wurde 1982 nicht erfasst.

2.4 Erklärungsansätze der diskrepanten Entwicklungen des Dunkel- und Hellfeldes

Zusammenfassend stellt sich die Entwicklung der Kriminalität und der kriminalitätsbezogenen Einstellungen wie folgt dar: Die Häufigkeitszahlen der schweren Diebstahlskriminalität und der schweren Gewaltkriminalität sanken in dem Beobachtungszeitraum, die der einfachen Diebstahlskriminalität verzeichnete einen leichten Anstieg. Dagegen nahmen die Häufigkeitszahlen der Körperverletzungen und Raubdelikte massiv zu. Ebenfalls einen Zuwachs verzeichneten die Tatverdächtigenzahlen Jugendlicher und Heranwachsender, insbesondere bei Körperverletzungen. Die Anstiegsquoten der polizeilich registrierten jungen Tatverdächtigen erscheinen dramatisch. Die Entwicklung der Verurteiltenraten wies dagegen insgesamt nur sehr schwache Zuwächse auf, d.h. der Trend der Tatverdächtigenzahlen wurde nur bedingt durch die Verurteiltenzahlen bestätigt. Der Zuwachs der Verurteilungsanteile Jugendlicher wegen Körperverletzungen hingegen war wesentlich stärker und verlief parallel zu der Entwicklung der Tatverdächtigen, wenn auch auf einem deutlich niedrigeren Niveau.

Sowohl das Dunkelfeld der Straftaten als auch das der Opfer geben weder einen Hinweis auf einen Zuwachs der Kriminalität insgesamt noch auf einen Anstieg der Gewaltkriminalität. Vielmehr deuten die verfügbaren Ergebnisse eine Abnahme der erlebten und wahrgenommenen Kriminalitätsbedrohung bis Ende der 1990er Jahre an. Nur in Bezug auf die moralische Bewertung und das Sanktionsverlangen bei Gewaltdelikten zeichnete sich ein Anstieg der Sensibilisierung und Ablehnung ab.⁴

⁴ Die Bevölkerung ist allerdings in Bezug auf die meisten Delikte der Meinung, dass die Kriminalität drastisch zugenommen hat (Pfeiffer u.a. ohne Jahr).

Die Frage ist, worauf die diskrepanten Entwicklungen der registrierten Kriminalität und der Kriminalität im Dunkelfeld zurückgeführt werden können. Die verfügbaren Zeitreihendaten liefern zur Beantwortung dieser Frage jedoch keine hinreichenden Informationen, so dass wiederum Befunde der kriminologischen (Dunkelfeld-) Forschung herangezogen werden. **Die folgenden Überlegungen gehen von der Annahme aus, dass die diskrepanten Befunde vor dem Hintergrund einer Aufhellung des Dunkelfelds zu interpretieren sind, d.h. der Aufhellung des Dunkelfeldes liegt ein Anstieg der Anzeigebereitschaft zugrunde. Dieser Wandel erfolgte aufgrund einer gestiegenen Sensibilität gegenüber Normabweichungen, einer Zunahme der Punitivität und einem steigenden Mangel an Ressourcen zur informellen Konfliktlösung.** Die Hinweise auf eine Zunahme der Punitivität in Bezug auf Gewaltdelikte wurden bereits dargestellt. Im Folgenden werden Forschungsbefunde referiert, die die Annahme von Prozessen der Sensibilisierung und des Mangels informeller Ressourcen unterstützen.

Die Differenzierung der Zeitreihen zur Gewaltkriminalität hat gezeigt, dass sich die Anstiege auf leichtere Formen der Gewalt und vor allem auf junge gewalttätige Menschen beziehen. Den Gewaltdelikten junger Menschen fallen überwiegend auch junge Menschen zum Opfer (Höfer 2001), so dass auch die registrierten Opferzahlen bei Gewaltdelikten junger Menschen überproportional angestiegen sind (Oberwittler 2003; Pfeiffer u.a. 1997). Im Gegensatz dazu sind schwere Formen der Gewalt wie Mord und Totschlag, aber auch schwere Diebstahlsdelikte rückläufig (zu gegensätzlichen Befunden siehe Eisner 2002; Thome 2004). **Der jüngere Anstieg der Jugendgewalt beruht demnach auf einer Zunahme der Anzeigen bei Gewaltdelikten mit geringer Schwere.** Zu der Frage nach der Veränderung der Tatschwere bei Raubdelikten und Körperverletzungen kommen Pfeiffer und Delzer (1999) anhand einer Aktenanalyse zu dem Befund, dass zwischen 1993 und 1996 bei beiden Gewaltformen die Anteile der unverletzten und nicht ärztlich behandlungsbedürftigen Opfer zu- und zusätzlich bei Raubdelikten die durchschnittliche Schadenshöhe abgenommen hat. Zu gleichen Ergebnissen gelangen auch Elsner und Molnar (2001) bezogen auf Heranwachsende und Jungerwachsene zwischen 1989 und 1998, d.h. die Entwicklung erweist sich als längerfristig und ist auch bei Straftaten älterer Täter zu beobachten. Pfeiffer und Delzer (1999) stellen auch fest, dass sowohl das durchschnittliche Alter der Täter als auch das der Opfer gesunken ist.

Es ist insgesamt davon auszugehen, dass die durchschnittliche Schadenshöhe und der durchschnittliche Verletzungsgrad bei Raubdelikten und Körperverletzungen gesunken ist. **Damit einhergehend hat sich offensichtlich die Schwelle der Anzeigenerstattung bei Körperverletzungen gesenkt, d.h. die Anzeigebereitschaft der Opfer von Gewaltdelikten ist angestiegen** (Köllisch/Oberwittler 2004; Schwind u.a. 2001). Diese Zunahme bezogen auf jugendliche Täter und Opfer wurde von verschiedenen Autoren mit der Zunahme heteroethnischer Täter-Opfer-Konstellationen erklärt, da die Anzeigebereitschaft der Opfer größer ist, wenn der Täter einer ande-

ren Ethnie angehört (Oberwittler u.a. 2001; Pfeiffer/Delzer 1999; Wetzels u.a. 2001). Allerdings übt die Ethnie der Täter einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Anzeigebereitschaft aus (LKA 2006; Killias 1988; Killias/Berruex 1999; Mansel/Albrecht 2003b; Simonin/Killias 2003).

Die steigende Anzeigebereitschaft könnte auch auf einen **wachsenden Mangel an Ressourcen zur informellen Regelung von Konflikten** zurückgeführt werden, der sich allgemein aus einer zunehmenden sozialen Distanz zwischen Tätern und Opfern und aus dem Anstieg heteroethnischer Täter-Opfer-Konstellationen ergibt. Köllisch und Oberwittler (2004) interpretieren diese Entwicklung vor dem Hintergrund eines sich wandelnden Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen, das eine „anhaltende Tendenz zur Inanspruchnahme ‚zielgerichteter‘ Institutionen bei der Reaktion auf Verhaltensprobleme und -risiken von Kindern und Jugendlichen“ beinhaltet und „als Kehrseite des Verrechtlichungsprozesses von Kindheit“ beschrieben wird (Köllisch/Oberwittler 2004: 49). Das heißt bei Problemen der jugendlichen Entwicklung werden in zunehmendem Maße Hilfeleistungen formeller Instanzen in Anspruch genommen (Erziehungshilfe, Versicherung, Instanzen der Sozialkontrolle). Die Regelung gewalttätiger Konflikte unter Kindern und Jugendlichen wird daher häufiger an Instanzen der formalen Sozialkontrolle abgegeben, d.h. seltener informell gelöst.

Darüber hinaus werden zunehmend soziale Verhaltensweisen und Interaktionen thematisiert, die mittlerweile über die kriminal- und strafrechtliche Schwelle gestiegen sind und in Begriffen wie Bullying und Stalking Ausdruck gefunden haben. Inwieweit sich derartige Verhaltensweisen über die Zeit entwickelt haben, ist anhand der vorhandenen Forschungslage nicht zu beantworten. Zu bedenken ist allerdings, dass der Eindruck einer Zunahme dieser Verhaltensweisen durch die verstärkte Thematisierung und Problematisierung dieser Verhaltensweisen entstanden sein kann. Die **gesellschaftliche Sensibilisierung gegenüber Gewalt und Nötigung** hat auch einen Ausdruck in dem Züchtigungsverbot in der Erziehung und erweiterten rechtlichen Regelungen i.Z.m. häuslicher Gewalt und für den Opferschutz gefunden.

Die im Zuge der Umsetzung dieser gesetzlichen Änderungen intensivierete Präventionsarbeit der Polizei im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention („bürgernahe Polizei“) sowie bezogen auf Jugendliche und den schulischen Kontext haben Kontakte und Vertrauen zu der Polizei gestärkt (Wolke 2003), so dass anzunehmen ist, dass in Folge dessen die Polizei auch über mehr Straftaten informiert wird. Verstärkte polizeiliche Aktivitäten in weiteren gesellschaftlichen Teilbereichen, z.B. Schule, Nachbarschaften, beinhalten auch, dass „die Philosophie der community policing versucht, Auflösungserscheinungen der modernen Gesellschaft zu kompensieren. Angesichts einer zunehmenden Anonymisierung und Vereinzelung der Menschen entstehen immer mehr Bereiche und Probleme, für die sich niemand zuständig oder gar verantwortlich fühlt“ (Walter 2001: 110). Den Konflikten des gesellschaftlichen Zusammenlebens stehen weniger Ressourcen zur informellen Regelung gegenüber.

Werden die Befunde des Hellfeldes denen des Dunkelfeldes gegenübergestellt, ergeben sich deutliche Hinweise darauf, die Zunahme der registrierten Gewaltkriminalität in den 1990er Jahren vor allem als Prozesse der Aufhellung des Dunkelfeldes und der verstärkten Kriminalisierung zu interpretieren. Das Dunkelfeld weist der vorhandenen Datenlage folgend entgegen der Entwicklung des Hellfeldes keine dramatischen Veränderungen auf. Im Zuge der gesellschaftlichen Sensibilisierung gegenüber Gewalt, der geringer werdenden Ressourcen zur informellen Konfliktregelung und einer gestiegenen Anzeigebereitschaft wird eine zunehmende Anzahl – häufig leichter – (Gewalt-)Straftaten der Polizei bekannt.

Die Polizei hat immer wieder ihr Ziel bekräftigt, von allen Straftaten in Kenntnis gesetzt zu werden, um das Dunkelfeld aufzuhellen sowie Verhaltensweisen – insbesondere im Bereich der Gewaltdelikte – zu enttabuisieren. Vor dem Hintergrund, dass sich die benannten Entwicklungen vor allem auf junge Menschen und auf eher leichte Kriminalitätsformen beziehen, sollten darüber hinaus auch die Bestrebungen stärker verfolgt werden, die die Unterstützung der Ressourcen zu informellen Konfliktregelungen intensivieren helfen, um Konflikte zu lösen. Ansatzpunkte hierzu sind z.B. die Konfliktregelung durch Schiedspersonen oder durch Vernetzung von Instanzen informeller Sozialkontrolle im Sozialraum. Auch Präventionsprogramme, die Trainingsmaßnahmen sozialer Kompetenzen (FAUSTLOS, Schick/Cierpka 2003) oder die Implementation von Regeln sozialer Umgangsformen sowie deren Überwachung (Olweus 1996) beinhalten, dienen der Unterstützung von Ressourcen zur informellen Konfliktregelung. Die Polizei kann hierzu einen Beitrag leisten, indem sie die Vernetzung der verschiedenen mit der Jugendhilfe betrauten Einrichtungen, wie Jugendamt, Jugendgerichtshilfe, Familienhilfe, Allgemeiner Sozialer Dienst und Schulen, z.B. in Form von kriminalpräventiven Gremien unterstützt.

3 Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen in NRW

Die Entwicklung der Zeitreihenanalyse ist insbesondere durch Ökonomen forciert worden, die an dynamischen Beziehungen ökonomischer Indikatoren interessiert sind. Auch die vorliegende Analyse benutzt Indikatoren des wirtschaftlichen Wandels, um diese mit der Kriminalitätsentwicklung in Beziehung zu setzen. **Hintergrund der Annahme, dass die wirtschaftliche Entwicklung die Kriminalität beeinflusst, ist, dass Wohlstand in einer Gesellschaft Anreize für Eigentumskriminalität bietet, diese aber auch begrenzen kann.** Der Anreiz folgt aus der mit dem Wohlstand einhergehenden größeren Verbreitung attraktiver Güter. Dieser Annahme steht gegenüber, dass mehr Wohlstand die Bedürfnisse von mehr Menschen befriedigt und daher seltener Anlass gegeben ist, Eigentum mit illegalen Mitteln zu beschaffen. Mit dem Wachstum des Wohlstandes verändern sich aber auch die Verhaltensmuster

der Menschen. **Wachsender Wohlstand geht mit einer Zunahme an Aktivitäten außerhalb des häuslichen Kontextes einher, und wirtschaftliche Rezession führt zu einer Zunahme der Aktivitäten im häuslichen Bereich. Damit verbunden sind Veränderungen der Kontrollstrukturen und der Risiken, Opfer einer Straftat zu werden.** Die gegensätzlichen Einflüsse des Wohlstandes auf die Kriminalitätsentwicklung sind insbesondere mit Zeitreihendaten schwierig zu testen. Die Interpretationsmöglichkeiten sind daher in besonderem Maße abhängig von der Auswahl und der Güte der Indikatoren.

Die Analyse von Zeitreihen ist eine komplexe statistische und theoretische Aufgabe. Parallele Entwicklungen gesellschaftlicher Dimensionen können, müssen aber keinen kausalen Zusammenhang darstellen. Daher sind statistisch adäquate Analysen von Zeitreihendaten erforderlich. Darüber hinaus ist auch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass der Einfluss eines kausalen Faktors zeitverzögert eintreten kann.

3.1 Theoretische Annahmen

Die Entwicklung der registrierten Kriminalität wird vor dem Hintergrund verschiedener Dimensionen gesellschaftlichen Wandels analysiert. Da für Zeitreihenanalysen lückenlose Zahlenreihen erforderlich sind, ist das Angebot der Daten, die diese Voraussetzung erfüllen, begrenzt. In dem vorliegenden Rahmen konnten drei Indikatoren gewonnen werden, die jährlich über einen langen Zeitraum in offiziellen Statistiken dokumentiert sind und in bisherigen Langzeitstudien zur Kriminalitätsentwicklung sowohl theoretisch reflektiert als auch empirisch geprüft wurden.

3.1.1 Einfluss der Bevölkerungsstruktur

Eine der Dimensionen ist die Altersstruktur der Bevölkerung, die in der Regel anhand des **Anteils junger Männer an der Gesamtbevölkerung** gemessen wird (Beki u.a. 1999; Carrington 2001; Field 1990; Macmillan 1995; Schissel 1992). Die Tatverdächtigenbelastung junger Männer ist am höchsten, so dass es plausibel ist anzunehmen, dass mit dem Anteil junger Männer an der Bevölkerung auch das Kriminalitätsaufkommen steigt. Dieser in der Regel unkritisch postulierte Zusammenhang erscheint aber in einem anderen Licht, wenn man bedenkt, dass junge Menschen nicht nur am häufigsten Straftaten begehen, sondern auch ein größeres Entdeckungsrisiko tragen. Vor diesem Hintergrund wird zum einen der Frage der Einflussstärke dieses Indikators besondere Beachtung geschenkt und zum anderen, ob Hinweise auf Einflüsse der Verfolgungspraxis aufgedeckt werden können. Insbesondere für die in Abschnitt 3.4 erörterte Frage nach den Prognosemöglichkeiten, die sich aus der Nutzung der Daten der Bevölkerungsvorausberechnung ergeben könnten, werden die Ergebnisse erste Hinweise liefern.

3.1.2 Einfluss ökonomischer Größen

Ein zweiter, häufig diskutierter und in empirischen Analysen eingesetzter Indikator zu Bedingungen gesellschaftlichen Lebens ist die **Arbeitslosenquote** (Beki u.a. 1999; Cantor/Land 1985, 1991; Land u.a. 1995; Hale/Sabbagh 1991; Macmillan 1995; Messner u.a. 2001; Schissel 1992). Da es sich bei Zeitreihenanalysen um Auswertungen aggregierter Daten handelt, d.h. nicht Individuen, sondern zusammengefasste Einheiten werden betrachtet, ist bei der Interpretation der Wirkungsprozesse Vorsicht geboten. Während Auswertungen von Individualdaten im Zeitverlauf den für das Individuum unmittelbaren Einfluss von Arbeitslosigkeit betrachten können, stellt sich bei aggregierten Daten das **Problem des ökologischen Fehlschlusses**. Dieser besagt in dem konkreten vorliegenden Fall, dass anhand aggregierter Daten nicht entschieden werden kann, ob die von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen auch tatsächlich mehr Straftaten begehen. Aggregatdaten können nur Hinweise auf Zusammenhänge liefern, die sich bei Individuen ergeben. Daher ist es sinnvoll, die die Kriminalität beeinflussenden Indikatoren in Aggregatdatenanalysen als Kontextgrößen zu begreifen und auch innerhalb dieses Rahmens zu interpretieren.

Die empirischen Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität im Zeitverlauf waren widersprüchlich (Cantor/Land 1985). Dies führte zu der Überlegung, dass von sich gegenseitig überlagernden Einflüssen der Arbeitslosigkeit auf die Kriminalität auszugehen ist. Arbeitslosigkeit führt bei Individuen zum einen dazu, dass mehr Aktivitäten im häuslichen Kontext und in primären Beziehungen stattfinden. Daher verringert sich das Risiko einer Viktimisierung arbeitsloser Personen. Dieser mit der Arbeitslosigkeit einhergehende Kontrolleffekt führt zu einer negativen Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalitätsentwicklung. Dieser Effekt trifft auch im Zusammenhang mit Gewaltdelikten zu. Neben dem Kontrolleffekt kann Arbeitslosigkeit auch als ein Indikator der wirtschaftlichen Entwicklung, d.h. hinsichtlich der Verfügbarkeit von Tatobjekten, aufgefasst werden. Steigende Arbeitslosigkeit indiziert demnach wirtschaftliche Rezession und damit einhergehend die Abnahme der Produktion und des Konsums. Damit reduzieren sich Tatgelegenheiten und Anreize, Straftaten zu begehen. Andererseits ist mit den durch die Arbeitslosigkeit angezeigten wirtschaftlichen Einschränkungen auch ein Effekt auf die Motivation, Straftaten zu verüben, verbunden. Dieser Einfluss, der positiv auf die Entwicklung der Kriminalität wirkt, tritt allerdings zeitverzögert ein. Die Einflüsse können sich u.U. in der Summe aufheben, so dass je nach Berücksichtigung der Wirkmechanismen in empirischen Studien uneinheitliche Ergebnisse gefunden wurden.

Der dritte Indikator erfasst die **privaten Konsumausgaben** in Euro je 100 000 Einwohner. Auch dieser Indikator wurde in mehreren Studien analysiert (Field 1990, 1999; Beki u.a. 1999). In Bezug auf die Interpretationsmöglichkeiten gelten die gleichen methodischen Anmerkungen wie bei der Arbeitslosenquote. Inhaltlich spiegelt dieser Indikator ebenfalls die wirtschaftliche Entwicklung wider. Zudem können die

privaten Konsumausgaben als Indikator für Tatgelegenheiten und Anreize aufgefasst werden. Sowohl wirtschaftliche Prosperität als auch die Verbreitung von potentiellen Straftatobjekten werden mit wachsender Kriminalität in Beziehung gesetzt (Field 1990; 1999). Ein Anwachsen der Konsumausgaben erhöht die Menge der Güter, die gestohlen werden können, und erhöht dadurch den Anreiz für potentielle Täter, d.h. die Kriminalität nimmt zu (Effekt der Tatgelegenheiten). Andererseits erhöht das Wachstum privater Konsumausgaben auch die Möglichkeiten, Güter legal zu erwerben, so dass sich die Versuchung verringert, Güter illegal zu erwerben (Effekt der Motivation). Mit steigenden Konsumausgaben ist auch eine Verschiebung von häuslichen zu Aktivitäten außerhalb des häuslichen Bereiches verbunden. Je mehr Aktivitäten außerhalb der Wohnung stattfinden, desto geringer ist die Kontrolle über Güter im Wohnungsbereich, und desto größer ist auch das Viktimisierungsrisiko für Personen (Effekt des Lebensstils).

3.1.3 Einfluss der Effektivität der Strafverfolgung (Abschreckung)

Ein dritter Strang von Einflüssen auf die Kriminalitätsentwicklung baut auf dem von der ökonomischen Theorie der Kriminalität formulierten **Abschreckungseffekt von Sanktionen und Sanktionsdrohungen**, d.h. negativer Generalprävention, auf (Becker 1968). Die ökonomische Theorie der Kriminalität basiert auf dem Handlungsmodell der rationalen Wahl, d.h. Menschen streben nach Nutzenmaximierung und richten danach ihr Verhalten aus. Die Abwägung von Kosten und Nutzen einer Handlung führt zu der Wahrscheinlichkeit, dass eine Person ein bestimmtes Verhalten ausführt. Der Nutzen einer Handlung ist dabei der zu erwartende Gewinn (z.B. begehrte Güter, soziale Anerkennung, Rache, Vergeltung). Die zu erwartenden Kosten ergeben sich aus den zu erwartenden negativen Konsequenzen und Reaktionen einer Handlung, die im Falle kriminellen Handelns negative Sanktion bzw. bereits das Entdecken der Handlung darstellen. Die ökonomische Theorie der Kriminalität postuliert demnach einen Abschreckungseffekt durch das Aufdecken und Bestrafen krimineller Akte durch die Strafverfolgungsorgane. Neben der Strafhärte ist zudem die Wahrscheinlichkeit relevant, mit der einem kriminellen Akt negative Sanktionen folgen, d.h. die Wahrscheinlichkeit, ob ein krimineller Akt überhaupt entdeckt und bestraft wird.

Es existieren zahlreiche empirische Studien, die anhand aggregierter amtlicher Daten (z.B. Zeitreihen) die Abschreckungswirkung auf die Kriminalitätsentwicklung geprüft haben (z.B. Entorf/Spengler 2000, 2005; Antony/Entorf 2003; Levitt 1997). Ein häufig benutzter Indikator der Aktivität und Effektivität der Strafverfolgung und mithin des Abschreckungspotentials ist die Aufklärungsquote, d.h. der Anteil der von der Polizei aufgeklärten Fälle an allen von der Polizei erfassten Fällen (z.B. Entorf/Spengler 1998). Wie auch bei anderen Indikatoren (z.B. der Anteil der Verurteilten an den Tatverdächtigen) belegen zahlreiche empirische Studien den Zusammenhang zwischen diesen Indikatoren und Kriminalitätsraten (Antony/Entorf 2003; Levitt 1997).

Die **Aufklärungsquote als ein Indikator der Abschreckung** ist allerdings mit erheblichen inhaltlichen Problemen behaftet. Handelt es sich bei dem empirischen Befund tatsächlich um einen kausalen Zusammenhang oder existieren plausible Gründe für eine andere Interpretation? Die Ergebnisse einer Zeitreihenanalyse zeigen, dass mit zunehmender Aufklärungsquote die Kriminalitätsbelastung abnimmt (Entorf/Spengler 2000). Alternativ zu der Abschreckungsthese kann dieser Zusammenhang auch auf andere Weise interpretiert werden, wenn berücksichtigt wird, dass die von der Polizei erfassten Daten auch einen Tätigkeitsnachweis der Kriminalitätskontrolle darstellen. Bei gleich bleibendem polizeilichen Personalbestand, der unmittelbar mit der Strafverfolgung befasst ist, führt ein Anstieg der erfassten Fälle zu einem Anstieg der Arbeitsbelastung. Die höhere Arbeitsbelastung wiederum kann sich in einer geringeren Aufklärungsquote niederschlagen. In diesem Fall würde der Zusammenhang in keiner Weise einen Abschreckungseffekt darstellen, sondern einen (erwartbaren) Zusammenhang zwischen Arbeitsbelastung und Arbeitsergebnis. Zudem ist davon auszugehen, dass kriminalpräventive oder repressive Schwerpunkte polizeilicher Strategien zu einer Verlagerung von Ressourcen und damit zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zu einer Erhöhung der Aufklärungsquote in dem Schwerpunkt führen, während in anderen Bereichen der Einsatz von Ressourcen stagniert oder verringert wird, so dass damit zu rechnen ist, dass die Aufklärungsquoten in diesen sinken. Der Indikator ist daher nicht dazu geeignet, die Annahme eines kausalen Abschreckungseffektes auf die Kriminalitätsentwicklung empirisch zu überprüfen.

Ebenfalls ungeeignete Indikatoren des Abschreckungseffektes sind der Anteil der Verurteilten an den Tatverdächtigen und der Anteil der Strafgefangenen an den Verurteilten. Die Zahl der Verurteilten in NRW hat sich zwischen 1985 und 2002 von 125 000 auf 121 000 mit einem zwischenzeitlichem Maximum von fast 140 000 im Jahr 1998 kaum verändert. Dagegen sind die Tatverdächtigenzahlen von 303 000 auf 431 000 angestiegen, dies entspricht einer Zunahme um 42 %. Auch wenn die in Abschnitt 2.4 angeführten Erklärungsmöglichkeiten berücksichtigt werden, bleibt diese diskrepante Entwicklung erklärungsbedürftig. Ein Grund könnten arbeitsökonomische Aspekte sein. Die Polizei ist aufgrund des Legalitätsprinzips dazu verpflichtet, jede Anzeige aufzunehmen und an die Staatsanwaltschaft weiterzuleiten. Jede Anzeige wird in der Polizeilichen Kriminalstatistik abgebildet. Dies erklärt auch die massiven jährlichen Schwankungen der Häufigkeitszahlen. Auf der anderen Seite werden von den polizeilich ermittelten strafmündigen Tatverdächtigen nur ca. 40 % angeklagt und nur ein Drittel wird verurteilt (Heinz 2002). Es ist zu vermuten, dass die Fälle, die nicht zu einer Anklage führen, sehr leichte Straftaten umfassen, die häufig auch hätten informell gelöst werden können. Die Strafverfolgungsstatistik bildet demnach eher schwere Delikte ab. Ein Anstieg einfacher Delikte auf der Seite der Anzeigen bei der Polizei bleibt in der Strafverfolgungsstatistik daher unberücksichtigt.

Empirische Überprüfungen des Abschreckungseffekts durch Befragungsdaten haben ergeben, dass mit kriminellem Verhalten die subjektive Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, dass einer Straftat eine negative Sanktion folgt, in (moderater) Beziehung steht. Die Schwere einer Sanktion hingegen steht nur in sehr schwachem Zusammenhang mit kriminellem Verhalten (Dölling/Hermann 2003; Nagin/Pogarsky 2001). Auch wenn dieser Befund grundsätzlich auf das Wirken eines Abschreckungseffektes hindeutet, ist die Verwendung amtlicher Daten zur Aktivität und Effektivität der Strafverfolgung (z.B. Aufklärungsquote) als ein Maß der Abschreckung nicht geeignet, diesen Zusammenhang zu testen, da diese Daten nicht die subjektiven Einstellungen zur Wahrscheinlichkeit von Sanktionen und deren Schwere wiedergeben. Der Zusammenhang zwischen der objektiven Sanktionswahrscheinlichkeit und der Wahrnehmung von Sanktionswahrscheinlichkeiten wird bei Aggregatdatenstudien ungeprüft und in der Regel auch unkritisch unterstellt. Empirische Befunde hingegen legen den Schluss nahe, dass ein derartiger Zusammenhang nicht existiert (Kleck u.a. 2005).

Zwar ist der Auffassung nicht zu widersprechen, dass mangelhafte Indikatoren oder unzureichendes Datenmaterial genutzt werden sollten, sofern keine besseren Grundlagen vorhanden sind. Doch in diesem Fall sprechen die genannten inhaltlichen Bedenken unseres Erachtens eindeutig gegen eine Verwendung. Daher werden die Aufklärungsquoten und vermeintliche alternative Indikatoren der Abschreckung nicht in die Analysen einbezogen.

3.2 Methodische Anmerkungen

Für statistische Analysen der Kriminalitätsentwicklung eignen sich Häufigkeits- und Tatverdächtigenbelastungszahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik in unterschiedlichem Maße. Der Vorteil von Längsschnittanalysen der Häufigkeitszahlen liegt darin, dass gegenüber den Tatverdächtigenzahlen, die nur einen je nach Aufklärungsquote variierenden Teil des Hellfeldes abbilden, das gesamte Hellfeld betrachtet werden kann und zudem alle zur Verfügung stehenden Zeiträume zusammenhängend untersucht werden können. Aufgrund mehrfacher Änderungen der Erfassung und Zählregeln der Tatverdächtigen können diese dagegen jeweils nur in den Zeiträumen bis 1970, 1971 bis 1984 und ab 1985 getrennt analysiert werden. Der Nachteil der Häufigkeitszahlen ergibt sich daraus, dass die Straftaten nicht nach Alter und Staatsangehörigkeit der Tatverdächtigen differenziert werden können. Trotz der größeren Möglichkeiten zur Differenzierung von Tatverdächtigenzahlen werden im Folgenden Häufigkeitszahlen analysiert, da die Änderungen der Erfassung der Tatverdächtigenzahlen zu gravierenden Brüchen der Verläufe geführt haben und diese große Probleme für statistische Analysen bereiten.

Ein weiteres, grundlegendes Problem für die Längsschnittanalyse von Zahlen zur registrierten Kriminalität ist, dass keine Daten zu Veränderungen der Aufhellung des Dunkelfeldes zur Verfügung stehen, d.h. das Anzeigeverhalten und die Ermittlungsinintensität. Häufigkeitszahlen können aber im strengen Sinn nur unter der Annahme untersucht werden, dass sich das Anzeigeverhalten nicht verändert hat. Zur Gültigkeit dieser Annahme wurden gegensätzliche Einschätzungen geäußert (Birkel 2003; Heinz 2002; Pfeiffer 1996). Bei der Interpretation der Ergebnisse ist die Möglichkeit von Veränderungen der Erfassungsprozesse zu berücksichtigen.

Schließlich bleibt anzumerken, dass für eine Analyse der Entwicklung der Jugendkriminalität keine Indikatoren zur Verfügung stehen, die geeignet sind, die Lebenswelt der Jugendlichen adäquat zu beschreiben. Hierfür wären bspw. Zahlenreihen zum Freizeitverhalten und zu den familiären Verhältnissen Jugendlicher sinnvoll. Die zur Verfügung stehenden sozialen Indikatoren beschreiben eher die Lebensbedingungen von Heranwachsenden und Erwachsenen.

In die Analysen der Häufigkeitszahlen der Gesamtkriminalität, von Mord und Totschlag, Raubdelikten, Körperverletzungen, einfachem und schwerem Diebstahl sowie von Betrugsdelikten gehen als erklärende Indikatoren der Anteil der 14- bis 24-Jährigen an der männlichen Bevölkerung, die Arbeitslosenquote und die privaten Konsumausgaben in jeweiligen Preisen der Jahre 1972-2003 ein. Die für statistische Analysen sehr kleine Fallzahl von 32 (Jahren) kann dazu führen, dass selbst substantielle Zusammenhänge nicht signifikant werden.⁵ Die Werte der Zeitreihen wurden in das prozentuale (positive wie negative) Wachstum gegenüber dem Vorjahr transformiert. Auf diese Weise wird die für Zeitreihenanalysen problematische Autokorrelation⁶ der Werte aufeinanderfolgender Jahre nahezu vollständig reduziert. Die Werte der privaten Konsumausgaben wurden zudem um ein Jahr verschoben, so dass der Einfluss auf die Kriminalität des Folgejahres berechnet wird.⁷

⁵ Obwohl die Daten die Grundgesamtheit in NRW widerspiegeln, wird auf die Angabe der Signifikanz nicht verzichtet, um diese Information zusätzlich für die Bestimmung der statistischen Bedeutung von Zusammenhängen zu nutzen.

⁶ Mit Autokorrelation wird die Korrelation von Werten aufeinanderfolgender Jahre einer Zeitreihe bezeichnet. Typischerweise ist Autokorrelation bei Zeitreihen, die einen oder mehrere Trends aufweisen, besonders groß. Autokorrelation führt zu Verzerrungen der Ergebnisse.

⁷ Die Auswertungen haben ergeben, dass die zeitgleichen Einflüsse der privaten Konsumausgaben auf das Wachstum der Kriminalität deutlich schwächer ausfallen als die zeitverzögerten Effekte. Daher wurde dieser Einfluss als ein zeitverzögerter berechnet.

3.3 Ergebnisse

3.3.1 Gesamtkriminalität

Zunächst wird das Wachstum der Häufigkeitszahl der Gesamtkriminalität der Jahre 1972 bis 2003 zu den drei Indikatoren in Beziehung gesetzt (Anhang Tabelle A-1). Mit 24 % erklärter Varianz erzielt dieses Modell eine gute Erklärungsleistung. Der Anteil der jungen Männer an der gesamten Bevölkerung steht in positivem Zusammenhang mit der registrierten Gesamtkriminalität, allerdings ist der Zusammenhang nicht statistisch signifikant. **Je größer der Anteil der jungen Männer an der Bevölkerung, desto mehr Straftaten werden registriert.** Damit bestätigt die Analyse die Befunde der Forschung zu der Bedeutung der Altersstruktur der Bevölkerung für das Kriminalitätsaufkommen (Beki u.a. 1999; Carrington 2001; Field 1990; Macmillan 1995; Schissel 1992).

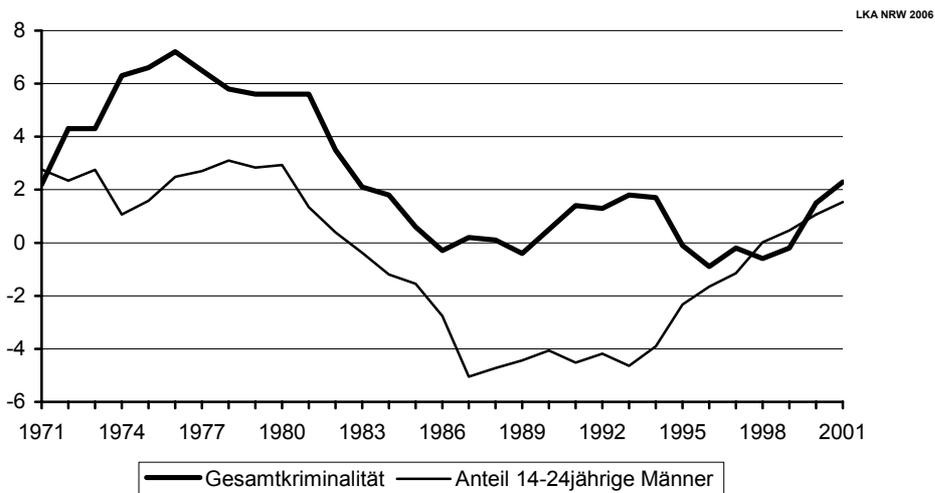
Die Arbeitslosenquote steht ebenfalls mit der Gesamtkriminalität in positiver Beziehung, d.h. **bei steigender Arbeitslosenquote steigt die Gesamtkriminalität.** Bisherige Forschungsergebnisse zu dem Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Kriminalität im Zeitverlauf haben allerdings einen negativen zeitgleichen und einen positiven zeitverzögerten Einfluss ergeben (Cantor/Land 1985, 1991; Land u.a. 1995). Die gegensätzlichen Vorzeichen der Zusammenhänge können damit erklärt werden, dass Arbeitslosigkeit zunächst Konformität fördert, um den angestrebten unmittelbaren Wiedereinstieg in das Berufsleben nicht zu gefährden. Erfolgt der Wiedereinstieg nicht unmittelbar, treten oftmals gravierende finanzielle Probleme auf. Je länger die Arbeitslosigkeit andauert, desto geringer werden die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Beide Probleme zusammen fördern langfristig Kriminalität. Da aber innerhalb des Betrachtungszeitraums in Deutschland ein im internationalen Vergleich enges Netz sozialer Sicherungen existiert, dürfte der Indikator der Arbeitslosigkeit weniger den Einfluss individueller Deprivation als den der wirtschaftlichen Entwicklung widerspiegeln. Demnach steht wirtschaftliche Rezession, die mit für die Bevölkerung spürbaren negativen Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt einhergeht, in positivem Zusammenhang mit der Kriminalitätsentwicklung, d.h. Kriminalität steigt an.

Auch die privaten Konsumausgaben verzeichnen einen positiven Zusammenhang mit der registrierten Gesamtkriminalität, d.h. **bei steigenden Konsumausgaben steigt die Gesamtkriminalität.** Dieser Einfluss ist zeitverzögert, d.h. ansteigende private Konsumausgaben führen im darauf folgenden Jahr zu einem Anstieg der Gesamtkriminalität. Dies ist ein Befund, der durch empirische Analysen bereits aufgedeckt wurde (Field 1990, 1999; Beki u.a. 1999). Der Effekt ist als Einfluss der Tatgelegenheiten auf die Kriminalitätsentwicklung zu interpretieren. Der durch steigende private Konsumausgaben indizierte Anstieg privater Güter erhöht Tatgelegenheiten und Anreize, Straftaten zu begehen. Diese können sich aus dem Zuwachs der Güter

selber oder aus der mit der wirtschaftlichen Prosperität einhergehenden Zunahme der Aktivitäten außerhalb des häuslichen Bereiches ergeben.

Den **Zusammenhang zwischen dem Anteil junger Menschen an der Bevölkerung und der Gesamtkriminalität** veranschaulicht Abbildung 3-1. Da das Wachstum des Anteils junger Menschen im Gegensatz zu der Kriminalität keine großen jährlichen Schwankungen aufweist, wurden die Werte der Häufigkeitszahlen in gleitende 5-Jahres-Durchschnitte transformiert.⁸

Abbildung 3-1: Wachstum der Gesamtkriminalität* und des Anteils junger Männer



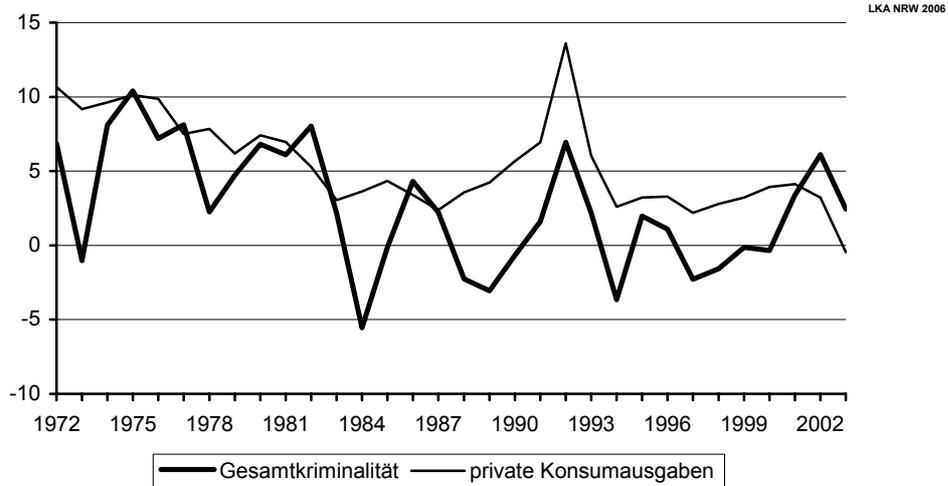
* Die Wachstumskurve der Häufigkeitszahl wurde durch Transformation der Werte in gleitende 5-Jahres-Durchschnitte geglättet.

Ebenfalls zum Teil deutliche Parallelen zwischen dem **Wachstum der Gesamtkriminalität** und dem **Wachstum der privaten Konsumausgaben** sind in Abbildung 3-2 zu erkennen.⁹

⁸ Die Parallelität beider Kurven wird durch die empirisch ermittelte bivariate Korrelation von $r=0.72$ bestätigt. Der erstaunlich enge Zusammenhang ergibt sich aus der Glättung der Werte der Gesamtkriminalität, da dadurch das Ausmaß der jährlichen Schwankungen verringert wird.

⁹ Die bivariate Korrelation beträgt $r=0.59$.

Abbildung 3-2: Wachstum der Gesamtkriminalität und der privaten Konsumausgaben*



* Die Werte wurden um ein Jahr verschoben (t-1).

3.3.2 Gewaltkriminalität

Die Erklärungsleistung der Modelle zur Gewaltkriminalität fallen deutlich schwächer aus (Anhang Tabelle A-2). Das Wachstum der Häufigkeitszahl von Mord und Totschlag wird nur signifikant durch das Wachstum der privaten Konsumausgaben erklärt, d.h. **bei steigenden privaten Konsumausgaben steigt die Häufigkeitszahl von Mord und Totschlag**. Das Wachstum der Arbeitslosenquote erzielt zwar einen nennenswerten Einfluss, der aber nicht signifikant ist. Da Mord und Totschlag keine jugendtypischen Delikte sind, wurde in das Modell das Wachstum des Anteils der männlichen 25- bis 40-Jährigen eingeschlossen. Dieser Indikator der Altersstruktur der Bevölkerung übt aber keinen Einfluss aus. **Noch schwächer ist das Modell zur Erklärung des Wachstums der Raubdelikte, da keine der erklärenden Variablen einen statistisch relevanten Effekt erzielen**. Wiederum erweisen sich aber die Arbeitslosenquote und die privaten Konsumausgaben als die besten Prädiktoren.

Zu bedenken ist zunächst, dass sowohl Mord und Totschlag als auch Raubdelikte vergleichsweise selten registriert werden. Die geringen Fallzahlen gehen mit sehr großen jährlichen Schwankungen einher, von denen anzunehmen ist, dass sie nicht systematisch auftreten. Dies kann ein Grund dafür sein, dass die Einflüsse in den Modellen nicht signifikant sind. Der schwache Einfluss von Arbeitslosigkeit und privaten Konsumausgaben auf das Wachstum von Mord und Totschlag dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei diesen Straftaten vor allem um Beziehungstaten handelt, deren Motive sich eher aus spezifischen privaten als aus allgemeineren Lebensumständen ergeben. Vor diesem Hintergrund kann der (nicht signifikante) Einfluss der Arbeitslosigkeit aber dahingehend gedeutet werden, dass Beziehungskonflikte unter zusätzlichen (ökonomischen) Belastungen eher aufbrechen und schärfere Formen annehmen. Der Zusammenhang zwischen steigenden privaten

Konsumausgaben und Mord und Totschlag könnte im Sinne der Zunahme außerhäuslicher Aktivitäten erklärt werden. Diese Interpretation würde auch den Einfluss der privaten Konsumausgaben auf Raubdelikte erklären.

Körperverletzungen hingegen werden nur von dem Wachstum des Anteils junger Männer erklärt, d.h. **bei steigendem Anteil junger Männer steigt die Häufigkeitszahl von Körperverletzungen**. Bei dieser Deliktsform sind offensichtlich die (ökonomischen) Lebensbedingungen ohne Bedeutung. Dies ist ein überraschender Befund, da zumindest ein Einfluss der privaten Konsumausgaben, die vermutlich mit dem Ausmaß außerhäuslicher Aktivitäten in Beziehung stehen, erwartbar wäre. Der besonders enge Zusammenhang zwischen dem Wachstum des Anteils junger Männer und dem Wachstum der Körperverletzungen steht in Einklang damit, dass Körperverletzungen vor allem durch junge (männliche) Täter begangen werden. Andererseits könnten die Ergebnisse bei Körperverletzungen auch darauf zurückzuführen sein, dass sich die Anzeigebereitschaft bei diesem Delikt erhöht hat und der Anstieg der registrierten Körperverletzungen zu einem großen Teil eine Aufhellung des Dunkelfeldes darstellt.

3.3.3 Diebstahlskriminalität

Die Diebstahlskriminalität – und vor allem schwere Diebstahlsdelikte – wird durch die ökonomischen Prädiktoren beeinflusst (Anhang Tabelle A-3). Die Entwicklung einfacher und schwerer Diebstahlsdelikte steht mit dem Wachstum der privaten Konsumausgaben in Beziehung, d.h. **bei steigenden privaten Konsumausgaben steigt die Diebstahlskriminalität**. Dieses Ergebnis war zu erwarten, da mit diesem Indikator unmittelbar die Tatgelegenheiten im Sinne verfügbarer Güter abgebildet werden. Beide Deliktsformen werden zudem durch das Wachstum des Anteils junger Männer beeinflusst. Allerdings sind diese Effekte nicht signifikant und vergleichsweise schwach.

Das Wachstum der Arbeitslosenquote hingegen übt einen nennenswerten und signifikanten Einfluss nur auf schwere Diebstahlsdelikte aus, d.h. **bei steigender Arbeitslosenquote wächst die Häufigkeitszahl schwerer Diebstahlskriminalität**. Die Bedeutungslosigkeit dieses Indikators für einfache Diebstahlsdelikte könnte sich daraus ergeben, dass sich der Indikator vor allem auf die Situation der erwachsenen Bevölkerung bezieht, während derartige Delikte überwiegend von Jugendlichen begangen werden, so dass auch kein Zusammenhang anhand der verwendeten Indikatoren erwartbar ist. Der Einfluss der Arbeitslosigkeit auf schwere Diebstahlsdelikte könnte auch darauf hindeuten, dass ökonomische Deprivation eher zu schwereren Straftaten führt.

3.3.4 Betrugs kriminalität

Die Prüfung der Modelle zur Entwicklung der Betrugs kriminalität ergab, dass keiner der in den bisherigen Modellen enthaltenen Prädiktoren eine statistische Bedeutung für die Erklärung des Wachstums der Betrugs kriminalität aufweist. Aus diesem Grund wird auf die Darstellung der Ergebnisse verzichtet. Die Berücksichtigung des Wachstums der jährlichen Insolvenzen erbrachte zwar eine geringe Verbesserung der Aussagekraft des Modells, doch blieb auch dieser Zusammenhang eher schwach (Anhang Tabelle A-4). Das Wachstum der Insolvenzen geht mit einem Wachstum der Betrugs kriminalität einher, d.h. **bei steigenden Insolvenzen steigt die Betrugs kriminalität**. Auch die Arbeitslosigkeit steht in positiver Beziehung zu dieser Deliktsform, d.h. **wirtschaftliche Rezession geht mit einem Anstieg der Betrugsdelikte einher**. Die Altersstruktur der Bevölkerung hingegen bleibt ohne Bedeutung bei dieser Deliktsform.

3.3.5 Diskussion der Befunde

Die Ergebnisse des Modells der Wirkungszusammenhänge demographischer und ökonomischer Entwicklungen auf die Gesamtkriminalität fügen sich insgesamt sehr gut in bisherige Forschungsbefunde ein. Die Richtung des Einflusses der Arbeitslosigkeit widerspricht zwar den durch andere Studien aufgedeckten (negativen) Zusammenhängen, doch muss dabei das in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern enge Netz der sozialen Sicherung in Rechnung gestellt werden. Es kann daher vermutet werden, dass Arbeitslosigkeit als ein Indikator der individuellen ökonomischen Lebensbedingungen sich weit weniger unmittelbar negativ auswirkt als in anderen Ländern.

Die differenzierte Analyse einzelner Deliktsformen offenbart demgegenüber sehr heterogene Resultate, deren Interpretationen teilweise auf der Stufe von Hypothesen begrenzt bleiben. Die Entwicklungen schwerer Gewaltdelikte und Raubdelikte, aber auch der Betrugsdelikte können anhand der verwendeten Indikatoren nur unbefriedigend erklärt werden. Der Einfluss der Altersstruktur der Bevölkerung auf das Wachstum der Körperverletzungen hingegen kann sowohl auf die hohe Kriminalitätsbelastung junger Männer als auch auf einen Kontrolleffekt zurückzuführen sein. Zur Erklärung der Entwicklung der Gewaltdelikte wären Indikatoren hilfreich, die Lebensstile und Aktivitäten der (jungen) Bevölkerung messen.

Das Wachstum der Diebstahlskriminalität wiederum kann in befriedigender Weise durch die Modelle beschrieben werden, da die zugrunde liegenden Indikatoren unmittelbar die Entwicklung der für diese Straftaten besonders relevanten Tatgelegenheiten erfassen.

Von den drei ausgewählten Indikatoren erweist sich das Wachstum der privaten Konsumausgaben insgesamt als der erklärungskräftigste Prädiktor. Dies dürfte dar-

auf zurückzuführen sein, dass die privaten Konsumausgaben nicht nur die Entwicklung von Gütern und mithin von Tatgelegenheiten abbilden, sondern auch indirekt das Ausmaß an außerhäuslichen Aktivitäten der Bevölkerung erfassen. Die Interpretation des Zusammenhangs mit der Arbeitslosigkeit hingegen ist weniger eindeutig und daher auch weniger aussagekräftig.

Die Altersstruktur der Bevölkerung bzw. der Anteil junger Männer an der Bevölkerung steht vor allem mit der Entwicklung der Gesamtkriminalität, der Körperverletzungen und der einfacher Diebstahlsdelikte – d.h. den jugendtypischen Delikten – in positiver und teilweise beachtlicher Beziehung. Im Vergleich zu den Beziehungen zwischen der Kriminalitätsentwicklung und den privaten Konsumausgaben sind die Zusammenhänge allerdings schwächer. Der Zusammenhang zwischen der Bevölkerungsentwicklung und der Kriminalitätsentwicklung ist daher in zwei Punkten einzuschränken: Der Zusammenhang ist nicht besonders eng und im Vergleich zu anderen Indikatoren gesellschaftlicher Entwicklung weniger ausgeprägt. Zudem beschränkt sich der Zusammenhang auf bestimmte, jugendtypische Straftaten.

3.4 Möglichkeiten prognostischer Aussagen zur Kriminalitätsentwicklung

Der **Begriff der Prognose** steht für Aussagen zu zukünftigen Ereignissen, die auf der Grundlage des auf methodisch unterschiedliche Weise aufbereiteten Erfahrungswissens basieren. Erfahrungswissen in diesem Zusammenhang meint, dass das bis zu dem Zeitpunkt der Prognoseerstellung vorhandene Wissen genutzt wird, um zukünftige Ereignisse zu beschreiben. Dies erfolgt entweder a) anhand der vergangenen Entwicklung der Zielgröße unter Annahme spezifischer Gesetzmäßigkeiten zu künftigen Entwicklungsverläufen der Zielgröße, oder b) unter Einschluss von Annahmen über die zukünftige Entwicklung der Rahmenbedingungen, die die Entwicklung der vorherzusagenden Zielgröße beeinflussen. Davon abweichend können aber auch zukünftige Ereignisse c) als Ergebnis denkbarer Möglichkeiten der Zukunft erstellt werden, wodurch auch die Extrempunkte erwartbarer Ereignisse ausgelotet werden können.

Eine weitere Differenzierung der Möglichkeiten prognostischer Aussagen ergibt sich aus der Aufteilung in Ansätze, die Aussagen zur **qualitativen Entwicklung** der Zielgröße, d.h. den Formen und Wesensmerkmalen der Zielgröße und den diese begleitenden und fördernden oder hemmenden Bedingungen ermöglichen, und Ansätze, die Aussagen zur **quantitativen Entwicklung** der Zielgröße ermitteln. Typischerweise werden bei Fragestellungen der ersten Art qualitative Methoden, wie Expertenbefragungen, und bei Fragestellungen der zweiten Art quantitative Methoden, wie Zeitreihenanalysen, eingesetzt. Beide methodischen Ansätze schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern können sich idealerweise ergänzen. Schließlich können in

Bezug auf die zugrunde gelegte Datenbasis Prognosen mit kleinräumiger und großräumiger sowie mit kurzfristiger und langfristiger Perspektive unterschieden werden. Der zeitliche Rahmen kurzfristiger Prognosen bezieht sich auf Tage, Wochen und Monate und der mittelfristiger Prognosen auf wenige Jahre.

Werden die Dimensionen der zeitlichen Perspektive und der Art der zugrunde gelegten Daten gegenübergestellt, ergeben sich folgende mögliche methodische Vorgehensweisen. Qualitative Verfahren zu kleinräumigen Prognosen können (teilnehmende) Beobachtungen oder auch (Experten-)Interviews sein. Auf der Basis quantitativer Daten bieten GIS-Anwendungen (*geographical information systems*) die Möglichkeit, kurzfristige und kleinräumige Vorhersagen zu erstellen. Aus statistischen Zeitreihenanalysen lassen sich globale Vorhersagen ableiten.

Als **Beispiel einer qualitativen Analyse zu zukünftigen Entwicklungen der Kriminalität** hat Schneider (2002) zahlreiche Deliktsfelder benannt, die seiner Meinung nach insbesondere aufgrund der technischen Entwicklungen einen Zuwachs an Bedeutung erhalten werden. Nicht die Gesamtkriminalität in ihrem Ausmaß wird sich gravierend verändern, sondern das Muster der Deliktsformen wird Veränderungen unterzogen sein. Die technischen Entwicklungen wirken sich sowohl auf die Auswahl an Tatobjekten (z.B. kleine, tragbare elektronische Geräte, Kreditkarten) wie auch auf die Tatbegehungsformen aus (z.B. elektronische Kommunikationsmittel, Internet). Die Fortentwicklung elektronischer Kommunikationsmittel im weitesten Sinn führen dem Autor zufolge auch zu einer Zunahme an Organisierter Kriminalität. Die aus diesen globalen Aussagen abzuleitenden Folgerungen für die Anforderungen zukünftiger Strategien der Kriminalitätskontrolle können allerdings nicht über den Allgemeingrad der Aussagen hinausreichen und bleiben daher notwendigerweise sehr abstrakt.

Ein **Beispiel für kleinräumige und kurzfristige Prognoseaussagen** ist die von Schweer¹⁰ in Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidium Duisburg erarbeitete Bearbeitung polizeilicher Daten zum Zweck der Steuerung von Einsatzkräften im Stadtgebiet. Ziel und Zweck seiner Auswertung ist, auf der Basis der geographischen und zeitlichen Muster von gemeldeten Straftaten innerhalb von 4 Wochen Wahrscheinlichkeiten darüber anzugeben, wo weitere Straftaten zu erwarten sind. Diese Informationen sollen genutzt werden, um den polizeilichen Einsatz an prognostizierbaren Tatorten zu koordinieren. Eine Erweiterung dieser Vorgehensweise könnte durch den Einsatz GIS-basierter Software erfolgen, die allerdings voraussetzt, dass Daten zu Straftaten mit ausreichender Genauigkeit und Aktualität vorhanden sind. In diesem Zusammenhang problematisierte Schweer bei seinem Projekt auch den massiven Aufwand, die von der Polizei zur Verfügung gestellten Daten aufzubereiten, mit dem Hinweis, dass diese Daten nicht für derartige Zwecke erfasst werden.

¹⁰ Vortrag vom 5. April 2005 beim LKA NRW.

Dieser Punkt führt zu einer weiteren Möglichkeit der Kriminalitätsprognose, die von Heinz und Spiess (2003) vorgelegt wurde. Von der Annahme ausgehend, dass das Bevölkerungsvolumen und die Altersstruktur der Bevölkerung maßgeblich das Kriminalitätsaufkommen bestimmen, haben die Autoren anhand der **Bevölkerungsvorausschätzung** des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg die von der Polizei registrierten Tatverdächtigenzahlen bis zum Jahr 2020 projiziert. Im Ergebnis zeigt die Bevölkerungsvorausschätzung einen Anstieg des Durchschnittsalters und langfristig einen Bevölkerungsrückgang. Ein Problem der neuesten Bevölkerungsvorausschätzungen ist, dass Nichtdeutsche nicht gesondert ausgewiesen werden. Dies führt dazu, dass auch nichtdeutsche Tatverdächtige einbezogen werden müssen und daher die Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) überschätzt wird, da nicht alle nichtdeutschen Tatverdächtigen auch melderechtlich erfasst sind.

Ausgehend von der Annahme, dass das Bundesland zukünftig einen moderaten Zuwanderungsüberschuss verzeichnet und die Geburtenrate konstant bleibt, wurden mehrere Varianten berechnet, die sich hinsichtlich der Annahme der zukünftigen Entwicklung der TVBZ unterscheiden. Bei der **Variante einer konstanten TVBZ** entspricht die Entwicklung der TVBZ der Entwicklung der Bevölkerung, d.h. die von jungen Menschen verübte Kriminalität ist rückläufig und damit auch das gesamte Kriminalitätsaufkommen. Bei der **Variante einer (weiterhin) steigenden TVBZ** zeigt sich ein entsprechender Zuwachs der Tatverdächtigenzahlen vor allem junger Menschen. Da seit den 1990er Jahren die TVBZ vor allem junger Menschen deutlich zugenommen hat, die langfristige Abnahme der Bevölkerung und die Erhöhung des Durchschnittsalters vergleichsweise gering ausfällt, ergibt sich im Resultat ein deutlicher Zuwachs der Tatverdächtigen.

Damit werden die Probleme dieser rechnerischen Prognosemethode offensichtlich. Diese Methode setzt voraus, dass alle anderen die Zahl der Tatverdächtigen beeinflussenden Größen und deren Einflussstärke konstant bleiben (siehe Kapitel 2). Darüber hinaus ist die Modellierung der zukünftigen TVBZ reine Willkür und unterliegt sehr großen Unwägbarkeiten, die nicht zuletzt an den gravierenden Zuwachsraten zu erkennen sind. Da die Veränderungen der TVBZ im Vergleich zu den Bevölkerungsbewegungen numerisch wesentlich stärker ausfallen, bestimmen diese die Ergebnisse der Projektion der Tatverdächtigenzahlen maßgeblich. Der Einfluss der Bevölkerungsentwicklung hingegen bleibt numerisch untergeordnet. Zieht man in Betracht, dass die Entwicklung der TVBZ nur zum Teil entsprechende Bewegungen im Dunkelfeld widerspiegelt und vielmehr auf eine Aufhellung des Dunkelfeldes durch Änderungen des Anzeigeverhaltens sowie einer Intensivierung der Sozialkontrolle durch Instanzen der Strafverfolgung und privater Dienste (z.B. Ladendetektive) zurückzuführen ist, treten die Grenzen dieser Vorgehensweise zu Tage. In diesem Zusammenhang sprechen die Autoren auch von einem „Handeln unter den Bedingungen des ‚aufgeklärten Nichtwissens‘“ (Heinz/Spiess 2003: 242), da die „Wissensbasis für prognostische Aussagen begrenzt ist“ und „dass deshalb die im Hinblick auf die

mutmaßliche künftige Entwicklung ergriffenen Maßnahmen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht völlig gegenstandsadäquat sein werden“ (Heinz/Spiess 2003: 242). **Diese Befunde sind daher als Grundlage einer Einschätzung für die zukünftigen Anforderungen an die polizeiliche Kriminalitätskontrolle ungeeignet.**

Die in diesem Kapitel vorgestellten Ergebnisse der statistischen Zeitreihenanalysen greifen vor diesem Hintergrund die Frage auf, welche gesellschaftlichen Dimensionen mit der Entwicklung der Kriminalität überhaupt und in welchem Umfang in Beziehung stehen. Wie zu sehen war, sind je nach Deliktsform unterschiedliche Variablen von Bedeutung. Um von diesen Ergebnissen zu Aussagen zur erwartbaren Entwicklung der einzelnen Deliktsfelder zu gelangen, sind weitere Informationen zur zukünftigen Entwicklung der die Kriminalität beeinflussenden gesellschaftlichen Bereiche notwendig. Die Studie von Heinz und Spiess hat dazu die Bevölkerungsvorausschätzung benutzt. Der Vorteil liegt darin, dass die Ergebnisse von Bevölkerungsvorausschätzungen vergleichsweise stabil sind, da die Entwicklung der die Bevölkerung bestimmenden Größen (Geburten- und Sterberaten) keinen großen jährlichen Schwankungen unterliegen, sondern langfristigen Trends folgen.

Es bestünde auch die Möglichkeit, Ergebnisse aus Prognoserechnungen ökonomischer Indikatoren hinzuzuziehen. Allerdings dürfte bei ökonomischen Indikatoren die Unsicherheit der Prognosen größer sein als bei Bevölkerungszahlen, da die wirtschaftliche Entwicklung von vielen Bedingungen abhängt, die ebenfalls mit der Zeit starken Schwankungen unterworfen sind. Die Möglichkeiten der Prognose der Entwicklung der Gesamtkriminalität eines (Bundes-)Landes hängen von der Güte der Vorausschätzungen der die Kriminalität beeinflussenden Indikatoren ab. **Aufgrund dieser Prämisse sind Prognosen der Entwicklung der Gesamtkriminalität generell unsicher und ungenau.**

4 Zusammenfassung

Die Kriminalitätsentwicklung in NRW auf der Basis polizeilicher Registrierungen ist von gegenläufigen Trends geprägt. Dem Zuwachs der Häufigkeitszahlen bei Körperverletzung, Raub und Betrugsdelikten stehen Rückgänge bei schweren Diebstahlsdelikten und Mord und Totschlag gegenüber. Der Anstieg der polizeilich registrierten Kriminalität geht überwiegend auf junge Tatverdächtige zurück. Den massiven Anstiegen junger Tatverdächtiger stehen allerdings deutlich schwächere Zuwachsraten der Verurteilten gegenüber. Nur der Anstieg der Verurteiltenraten bei Körperverletzungen Jugendlicher entspricht annähernd dem Zuwachs der jungen Tatverdächtigen bei Körperverletzungen. Dagegen ist die Rate der Verurteilten an den Tatverdächtigen gesunken.

Die in Deutschland durchgeführten Dunkelfelduntersuchungen geben Hinweise darauf, dass weder kriminelle Verhaltensweisen noch Viktimisierungen zugenommen haben. Damit stehen die Ergebnisse zum Dunkelfeld im Gegensatz zu den Zahlen des Hellfeldes. Es ist anzunehmen, dass diese Diskrepanz möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass sich die Anzeigebereitschaft und die Sensibilität gegenüber gewalttätigem Verhalten erhöht hat und der Anstieg der registrierten Gewaltkriminalität daher maßgeblich durch eine stärkere Aufhellung verursacht wurde.

Die Zeitreihenanalyse von Häufigkeitszahlen verschiedener Delikte unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen stützt sich auf mehrere theoretische Annahmen, die sich auf die Bedeutung von Tatgelegenheiten und sozioökonomischer Benachteiligung beziehen. Die Häufigkeitszahl der Gesamtkriminalität steigt, wenn der Anteil der 14- bis 24-jährigen männlichen Bevölkerung, die Arbeitslosenquote und die privaten Konsumausgaben steigen. Die Ergebnisse zu Gewaltdelikten sind hingegen sehr schwach und uneinheitlich. Möglicherweise kann dies dadurch erklärt werden, dass insbesondere der Anstieg der registrierten Körperverletzungen durch Veränderungen des Anzeigeverhaltens beeinflusst wurde. Die Entwicklung der Diebstahlsdelikte wiederum kann sehr gut durch die ökonomischen Indikatoren beschrieben werden.

Auf der Basis derartiger Zeitreihenanalysen wie auch auf der Basis anderer methodischer Verfahren sind die Möglichkeiten, globale Entwicklungen der Kriminalität zu prognostizieren, sehr eingeschränkt. Die Gründe dafür ergeben sich daraus, dass auf die Kriminalitätsentwicklung sehr viele verschiedene gesellschaftliche Kräfte einwirken und sich auch diese Kräfte verändern. Der Erkenntniswert von Vorausberechnungen der Kriminalität unter der Annahme, dass bis auf die Berücksichtigung einzelner Faktoren (z.B. Bevölkerungsentwicklung) andere Faktoren konstant bleiben (z.B. Wirtschaftswachstum, Anzeigeverhalten), kann nicht die Genauigkeit und Sicherheit erzielen, die für kriminalstrategische Planungen der Polizei erforderlich wären.

5 Literatur

- Antony, J./ Entorf, H. (2003): Zur Gültigkeit der Abschreckung im Sinne der ökonomischen Theorie der Kriminalität: Grundzüge einer Meta-Studie. S. 167-185 in: Albrecht, H.-J./ Entorf, H. (Hrsg.), *Kriminalität, Ökonomie und Europäischer Sozialstaat*. Heidelberg: Physica-Verlag.
- Becker, G.S. (1968): Crime and Punishment: An Economic Approach. *Journal of Political Economy* 76, 169-217.
- Beki, C./ Zeelenberg, K./ Montfort, K. Van (1999): An Analysis of the Crime Rate in the Netherlands 1950-93. *British Journal of Criminology* 39, 3, 401-415.
- Birkel, C. (2003): Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Datenquellen zur Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. *Der Hallesche Graureiher* 2003, 1.
- Boers, K. (2002): Furcht vor Gewaltkriminalität. S. 1399-1422 in: Heitmeyer, W./ Hagan, J. (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Boers, K./ Gutsche, G./ Sessar, K. (Hrsg.) (1997): *Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bundesministerium des Innern/ Bundesministerium der Justiz (2001): *Erster Periodischer Sicherheitsbericht*.
- Cantor, D./ Land, K.C. (1985): Unemployment and Crime Rates in the Post-World War II United States: A Theoretical and Empirical Analysis. *American Sociological Review* 50, 317-332.
- Cantor, D./ Land, K.C. (1991): Exploring Possible Temporal Relationships of Unemployment and Crime: A Comment on Hale and Sabbagh. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 28, 4, 417-425.
- Carrington, P.J. (2001): Population Aging and Crime in Canada, 2000-2041. *Canadian Journal of Criminology* 43, 3, 331-356.
- Dölling, D.; Hermann, D. (2003): Befragungsstudien zur negativen Generalprävention: Eine Bestandsaufnahme. S. 133-165 in: Albrecht, H.-J.; Entorf, H. (Hrsg.), *Kriminalität, Ökonomie und Europäischer Sozialstaat*. Heidelberg: Physica Verlag.
- Dörmann, U./ Remmers, M. (2000): *Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsbewertung*. Neuwied: Luchterhand.
- Eisner, M. (2002): Langfristige Gewaltentwicklung: Empirische Befunde und theoretische Erklärungsansätze. S. 58-80 in: Heitmeyer, W.; Hagan, J. (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Elsner, E./ Molnar, H.-J. (2001): *Kriminalität Heranwachsender und Jungerwachsener in München*. München.

- Entorf, H./ Spengler, H. (2000): Socio-Economic and Demographic Factors of Crime in Germany: Evidence From Panel Data of the German States. *International Review of Law and Economics* 20, 75-106.
- Entorf, H./ Spengler, H. (2005): Die Abschreckungswirkung der deutschen Strafverfolgung – neue Evidenz durch Verknüpfung amtlicher Statistiken. *DIW Research Notes* 5/2005. Berlin.
- Field, S. (1990): Trends in Crime and their Interpretation. A Study of Recorded Crime in Post War England and Wales. Home Office Research Study 119.
- Field, S. (1999): Trends in Crime Revisited. Home Office Research Study 195.
- Gutsche, G. (1995): Sozialer Umbruch und Kriminalitätsentwicklung in den neuen Bundesländern. Resultate neuerer Opferbefragungen 1991-1993. S. 107-126 in: Kaiser, G./ Jehle, J.-M. (Hrsg.), *Kriminologische Opferforschung. Neue Perspektiven und Erkenntnisse*. Band 2. Heidelberg: Kriminalistik Verlag GmbH.
- Hale, C./ Sabbagh, D. (1991): Testing the Relationship Between Unemployment and Crime: A Methodological Comment and Empirical Analysis Using Time Series From England and Wales. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 28, 4, 400-417.
- Heinz, W. (2002): Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde. *Konstanzer Inventar Kriminalitätsentwicklung* (www.uni-konstanz.de/rtf/kik/). Stand September 2002.
- Heinz, W./ Spiess, G. (2003): Projektion der Zahl der Tatverdächtigen bis 2020. *Statistisch Prognostischer Bericht* 30, 221-243.
- Höfer, S. (2000): Soziographische Merkmale von Täter-Opfer-Konstellationen. Eine empirische Untersuchung anhand von Daten zur PKS Baden-Württemberg. *Kriminalistik* 11, 711-716.
- Kaiser, G./ Jehle, J.-M. (Hrsg.) (1995): *Kriminologische Opferforschung. Neue Perspektiven und Erkenntnisse*. Band 2. Heidelberg: Kriminalistik Verlag GmbH.
- Killias, M. (1988): Diskriminierendes Anzeigeverhalten von Opfern gegenüber Ausländer? *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 71, 3, 156-165.
- Killias, M./ Berruex, T. (1999): Die Anzeige bei der Polizei: Keine Frage des Zufalls. *Crimiscope* 3.
- Kleck, G./ Sever, B./ Li, S./ Gertz, M. (2005): The missing link in general deterrence research. *Criminology* 43, 3, 623-659.
- Köllisch, T./ Oberwittler, D. (2004): Sozialer Wandel des Risikomanagements bei Kindern und Jugendlichen. Eine Replikationsstudie zur langfristigen Zunahme des Anzeigeverhaltens. *Zeitschrift der Soziologie für Erziehung und Sozialisation* 24, 1, 49-72.
- Kury, H. (1997): *Konzepte kommunaler Kriminalprävention*. Freiburg: iuscrim.

- Kury, H./ Lichtblau, A./ Neumaier, A. (2004): Was messen wir, wenn wir Kriminalitätsfurcht messen? *Kriminalistik* 7, 457-465.
- Kury, H./ Obergfell-Fuchs, J. (1998): Zur Messung der Kriminalitätsbelastung. Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) versus Dunkelfeld-/Opferstudien. *Kriminalistik* 10, 618-627.
- Land, K.C./ Cantor, D./ Russell, S.T. (1995): Unemployment and Crime Rate Fluctuations in the Post-World War II United States. S. 55-79 in: Hagan, J./ Peterson, R.D. (Hrsg.), *Crime and Inequality*. Stanford: Stanford University Press.
- Landeskriminalamt NRW (2003): *Kriminalität im Fokus*. Düsseldorf.
- Landeskriminalamt NRW (2005): *Sexuelle Gewaltkriminalität in Nordrhein-Westfalen. Zur Entwicklung der Anteile versuchter und vollendeter Vergewaltigung und besonders schwerer Fälle sexueller Nötigung*. Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 2/2005. Düsseldorf.
- Landeskriminalamt NRW (2006): *Das Anzeigeverhalten von Kriminalitätsoffern. Einflussfaktoren pro und contra Strafanzeige*. Düsseldorf.
- Landesregierung Niedersachsen (2002): *Bericht zur Inneren Sicherheit in Niedersachsen 2001*. Hannover.
- Landesregierung Schleswig-Holstein (2004): *Periodischer Sicherheitsbericht Schleswig-Holstein 1994-2003*. Kiel.
- Levitt, S.D. (1997): *Juvenile Crime and Punishment*. Working Paper 6191 (<http://www.nber.org/papers/w6191>).
- Lösel, F./ Bliesener, T./ Averbek, M. (1998): Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. *DVJJ-Journal* 160, 2, 115-125.
- Macmillan, R. (1995): Changes in the Structure of Life Course and the Decline of Social Capital in Canadian Society: A Time Series Analysis of Property Crime Rates. *Canadian Journal of Sociology* 20, 1, 51-79.
- Mansel, J./ Albrecht, G. (2003b): Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. *Soziale Welt* 54, 339-372.
- Mansel, J./ Hurrelmann, K. (1998): Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 1, 78-109.
- Menzel, B./ Peters, H. (1998): „Self Reports“ taugen wenig für objektive Vergleiche. Über einen problematischen Versuch, die Häufigkeitsentwicklung von Delinquenz zu analysieren. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 1, 560-568.

- Messner, S.F./ Raffalovich, L.E./ McMillan, R. (2001): Economic Deprivation and Changes in Homicide Arrest Rates for White and Black Youths, 1967-1998: A National Time-Series Analysis. *Criminology* 39, 3, 591-613.
- Nagin, D.S./ Pogarsky, G. (2001): Integrating Celerity, Impulsivity, and Extralegal Sanction Threats Into a Model of General Deterrence: Theory and Evidence. *Criminology* 39, 4, 865-891.
- Oberwittler, D. (2003): The Development of Crime and the Fear of Crime in Germany – Consequences for Crime Prevention. *AfK* 42, 1.
- Oberwittler, D./ Blank, T./ Köllisch, T./ Naplava, T. (2001): Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. *MPI Arbeitsberichte* 1/2001. Freiburg: iuscrim.
- Olweus, D. (1996): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollen – und tun können. Bern.
- Peters, H./ Sack, F. (2003): Von mäßiger Fortschrittlichkeit und soziologischer Ignoranz. Zum „Ersten Periodischen Sicherheitsbericht“. *Kriminologisches Journal* 35, 1, 17-29.
- Pfeiffer, C. (1996): Steigt die Jugendkriminalität? Zugleich eine Erwiderung auf Michael Walters Beitrag in diesem Heft. *DVJJ-Journal* 153, 3, 215-229.
- Pfeiffer, C./ Brettfeld, K./ Delzer, I. (1997): Kriminalität in Niedersachsen 1985-1996. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik. *KFN-Forschungsberichte* Nr. 60, Hannover.
- Pfeiffer, C./ Delzer, I. (1999): Wird die Jugend immer brutaler? Erste Befunde einer regionalen Aktenanalyse zur Jugendgewalt. S. 701-720 in: Feuerhelm, W./ Schwind, H.-D./ Bock, M. (Hrsg.), *Festschrift für Alexander Böhm zum 70. Geburtstag am 14. Juni 1999*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Pfeiffer, C./ Windzio, M./ Kleimann, M. (ohne Jahr): Die Medien, das Böse und wir. Zu den Auswirkungen der Mediennutzung auf Kriminalitätswahrnehmung, Strafbedürfnisse und Kriminalpolitik. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Reuband, K.-H. (1995): Veränderungen in der Kriminalitätsfurcht der Bundesbürger 1965-1993. Eine Bestandsaufnahme empirischer Erhebungen. S. 37-53 in: Kaiser, G./ Jehle, J.-M. (Hrsg.), *Kriminologische Opferforschung. Neue Perspektiven und Erkenntnisse*. Band 2. Heidelberg: Kriminalistik Verlag GmbH.
- Reuband, K.-H. (2004): Konstanz und Wandel im Strafbedürfnis der Bundesbürger – 1970 bis 2003. S. 89-103 in: Lautmann, R./ Klimke, D./ Sack, F. (Hrsg.), *Punitivität*. *Kriminologisches Journal* 36, 8. Beiheft.
- Schick, A./ Cierpka, M. (2003): FAUSTLOS – Aufbau und Evaluation eines Curriculums zur Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen in der Grundschule. S. 146-162 in: Dörr, M./ Göppel, R. (Hrsg.), *Bildung der Gefühle. Innovation? Illusion? Intrusion?* Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Schissel, B. (1992): The Influence of Economic Factors and Social Control Policy on Crime Rate Changes in Canada, 1962-1988. *Canadian Journal of Sociology* 17, 4, 405-428.
- Schneider, S. (2002): Predicting Crime: The Review of Research. (http://canada.justice.gc.ca/en/ps/rs/rep/rr2002-7/rr2002-7_002.html).
- Schwind, H.-D./ Fetchenhauer, D./ Ahlborn, W./ Weiß, R. (2001): Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Neuwied: Luchterhand.
- Simonin, M./ Killias, M. (2003): Anzeige von Gewaltdelikten: Eine Frage der Tatumstände oder der Merkmale von Täter und Opfer? *Crimiscope* 22.
- Thomas, W.I. (1965): *Person und Sozialverhalten*. Neuwied.
- Thome, H. (2004): Theoretische Ansätze zur Erklärung langfristiger Gewaltkriminalität seit Beginn der Neuzeit. S. 315-341 in: Heitmeyer, W.; Soeffner, H.-G. (Hrsg.), *Gewalt: Entwicklungen, Strukturen und Analyseprobleme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Walter, M. (1996): Kriminalpolitik mit der polizeilichen Kriminalstatistik? Artikulation eines Unbehagens über den derzeitigen Kurs der Deutschen Jugendgerichtsvereinigung. *DVJJ-Journal* 153, 3, 209-214.
- Walter, M. (2001): *Jugendkriminalität*. Stuttgart: Boorberg.
- Wetzels, P./ Enzmann, D./ Mecklenburg, E./ Pfeiffer, C. (2001): *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wolke, A. (2003): Gewaltprävention an Kölner Schulen – Bericht und erste Ergebnisse einer Untersuchung im Rahmen des Stadtteilprojektes Köln-Porz. Vortrag beim KI-Forum des Kriminologischen Instituts des BKA.

6 Glossar

Korrelation/Koeffizient: Die Stärke eines Zusammenhanges zweier Eigenschaften (z.B. Geschlecht und Häufigkeit der Straftaten) wird in der Statistik durch Korrelationsmaße beziffert. Der Wertebereich dieser Koeffizienten liegt zwischen -1 und 1. Eine Korrelation mit dem Wert 0 bedeutet, dass kein Zusammenhang vorliegt. Je höher der Betrag eines Korrelationskoeffizienten ist, desto enger ist der Zusammenhang.

Prädiktor: Bezeichnet in einem statistischen Modell eine Größe bzw. Variable, die die Zielgröße bzw. Zielvariable erklärt. Die Zielgröße steht in Abhängigkeit von einem oder mehreren Prädiktoren.

Regression: Dieses statistische Verfahren ermittelt die relativen Einflüsse mehrerer unabhängiger erklärender Merkmale auf eine Zielvariable. Die Koeffizienten der erklärenden Variablen werden wie Korrelationskoeffizienten interpretiert. Das angepasste R^2 beschreibt die Modellgüte durch den Anteil der erklärten Varianz in der Zielvariable.

Signifikanz: Gibt die Wahrscheinlichkeit an, mit der das ermittelte statistische Ergebnis bezogen auf alle existierenden Fälle auftritt. Der p-Wert beziffert die Irrtumswahrscheinlichkeit der Verallgemeinerung des Ergebnisses. In den Sozialwissenschaften besteht die Konvention, ein Ergebnis mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < .05$ zu akzeptieren.

7 Anhang

Tabelle A-1: MA-Regression¹ des Wachstums der Häufigkeitszahl der Gesamtkriminalität 1972-2003 (standardisierte Koeffizienten)

	Häufigkeitszahl
Anteil der männlichen 14-24jährigen	.24
Arbeitslosenquote	.38*
private Konsumausgaben (t-1)	.40*
MA-Parameter	-.52**
Anzahl der Jahre (Fallzahl)	32
Log Likelihood	-30,467
Pseudo-R ²	.24

⁺ p < .10; * p < .05; ** p < .01; *** p < .001

LKA NRW 2006

¹ Der Log-Likelihood-Wert des saturierten Modells beträgt -39,876.

Tabelle A-2: Lineare Regression des Wachstums der Häufigkeitszahlen zur Gewaltkriminalität 1972-2003 (standardisierte Koeffizienten)

	Mord und Totschlag	Raub	Körper- verletzung
Anteil der männlichen 14-24jährigen	-	-.06	.53**
Anteil der männlichen 25-40jährigen	.07	-	-
Arbeitslosenquote	.24	.19	-.01
private Konsumausgaben (t-1)	.37*	.23	.01
Anzahl der Jahre (Fallzahl)	32	32	32
angepasstes R ²	.18	.02	.20
Durbin Watson	2,405	1,775	1,864

⁺ p < .10; * p < .05; ** p < .01; *** p < .001

LKA NRW 2006

Tabelle A-3: MA-Regression¹ des Wachstums der Häufigkeitszahlen zur Diebstahlskriminalität 1972-2003 (standardisierte Koeffizienten)

	einfacher Diebstahl	schwerer Diebstahl
Anteil der männlichen 14-24jährigen	.16	.14
Arbeitslosenquote	.10	.34*
private Konsumausgaben (t-1)	.29 ⁺	.42**
MA-Parameter	-.46*	-.40*
Anzahl der Jahre (Fallzahl)	32	32
Log Likelihood	-27,760	-27,386
Pseudo-R ²	.12	.25

⁺ p < .10; * p < .05; ** p < .01; *** p < .001

LKA NRW 2006

¹: Die Log-Likelihood-Werte der saturierten Modelle betragen -31,685 (einfacher Diebstahl) und -36,412 (schwerer Diebstahl).

Tabelle A-4: MA-Regression¹ des Wachstums der Häufigkeitszahl der Betrugs-kriminalität 1972-2003 (standardisierte Koeffizienten)

	Betrugs-kriminalität
Anteil der männlichen 14-24jährigen	-.10
Arbeitslosenquote	.21
private Konsumausgaben (t-1)	-.13
Insolvenzen	.39*
MA-Parameter	.38 ⁺
Anzahl der Jahre (Fallzahl)	30
Log Likelihood	-36,769
Pseudo-R ²	.15

⁺ p < .10; * p < .05; ** p < .01; *** p < .001

LKA NRW 2006

¹: Der Log-Likelihood-Wert des saturierten Modells beträgt -43,209.

Landeskriminalamt NRW (2004): Senioren und Kriminalität. Eine Analyse unter Berücksichtigung demografischer Entwicklungen. *Analysen der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 1*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2005): Junge Mehrfachtatverdächtige in NRW. Eine Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik 1994-2003. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 1*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2005): Sexuelle Gewaltkriminalität in Nordrhein-Westfalen. Zur Entwicklung der Anteile versuchter und vollendeter Vergewaltigung und besonders schwerer Fälle sexueller Nötigung. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 2*. Düsseldorf.

Landeskriminalamt NRW (2006): Trends der Kriminalität in NRW. Eine Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen. *Forschungsberichte der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle Nr. 3*. Düsseldorf.

www.lka.nrw.de